



Landeskirchliches Archiv
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



abgestaubt

... aus Archiven in der Nordkirche

5

2017

Kirchliches Schriftgut professionell schützen.

z.B. mit der archivsicheren Kombination aus
Stülpfachschachtel **LORELEY** und Jurismappe **VOLTAIRE**

*stapelbar,
pH-neutral,
säurefrei*



*ideal für die
Langzeitarchivierung*

*flachliegende
Anlieferung*

*viele Formate
erhältlich*

*DIN ISO 9706
ISO 16245-A
PAT getestet*



*DIN A5, DIN A4,
DIN A3, DIN A2...*

*Füllhöhen
3 - 6 cm*

Finden Sie über 1.000 Schutzverpackungen
unter www.archiv-box.de





Landeskirchliches Archiv
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



abgestaubt

... aus Archiven in der Nordkirche

5

2017

IMPRESSUM:

2017

Herausgegeben vom

Landeskirchlichen Archiv der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

Landeskirchliches Archiv Kiel (LKAK)

Winterbeker Weg 51, D-24114 Kiel

Tel. 0431 64986-0, Fax 680836

kiel@archiv.nordkirche.de

www.archivnordkirche.de

Außenstelle Schwerin

Landeskirchliches Archiv Schwerin (LKAS)

Außenstelle Schwerin

Am Dom 2, D-19055 Schwerin

Tel. 0385 200 385-50, Fax 200 385-66

Anfragen zur Familienforschung:

kirchenbuchstelle.schwerin@archiv.nordkirche.de

Anfragen zur Archivforschung:

schwerin@archiv.nordkirche.de

www.archivnordkirche.de

Außenstelle Greifswald

Landeskirchliches Archiv Greifswald (LKAG)

Außenstelle Greifswald

z.Zt. geschlossen,

Anfragen bitte an das LKAK richten

www.archivnordkirche.de

Verantwortlich: Grace Anders, Anne-Christin Draeger, Ulrike Reinfeld

Die Verantwortung für namentlich gekennzeichnete Beiträge liegt bei den Autoren.

Die Wahl der Rechtschreibung liegt ebenfalls bei den Autoren.

Layout: Finn Morten Sievers, Dezernat Theologie, Archiv und Publizistik

Fotos: Soweit nichts anderes vermerkt ist,

sind die Fotos von Mitarbeitern des Landeskirchlichen Archivs aufgenommen worden.

Druck: Hansadruck, Hansastraße 48, Kiel

Inhalt

| | |
|---|----|
| Protokoll der 5. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche am 19. Oktober 2016 in der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Flensburg | 7 |
| „Mein lieber Gerdts. Wir haben doch Theologie studiert.“ Von der Dorfkirchenbewegung zum radikalen Deutschen Christen. Der Moorburger Pastor Georg Gerdts (1895–1960), unter besonderer Berücksichtigung eines Briefwechsels mit Landesbischof Franz Tügel | 9 |
| Ist das ein Manuskript oder kann das weg? – Eine Nachlasserschließung (Bestand 77.10 Superintendent Hellmuth Heyden im Landeskirchlichen Archiv Greifswald) | 28 |
| Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt – Arbeitsstelle Kiel (Bestand 13.17.01 im Landeskirchlichen Archiv Kiel) | 34 |
| „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“ – eine Projektskizze | 37 |
| Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Archäologische und schriftliche Quellen in komplementärer Sicht | 42 |
| Lichtbilder erzählen: Die Zerstörungen am Reiterstandbild von Behr in der Doberaner Klosterkirche 1945 | 61 |
| Nachruf Archivpfleger Uwe Boyens | 67 |
| Nachruf Restauratorin Anke Metz | 69 |
| Menschen kommen und Menschen gehen | 70 |

Protokoll der 5. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche am 19. Oktober 2016 in der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Flensburg

Begrüßung und Eröffnung durch Schwester Irmgard Jürgensen und Frau Dr. Göhres

Vortrag: Geschichte der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Flensburg

Referent: Schwester Irmgard Jürgensen

Inhalt: Abriss der Geschichte der Diakonissenanstalt Flensburg, vor allem werden Aspekte der frühen Geschichte beleuchtet.

Vortrag: Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern

Referent: Hellmut Braun (Nordkirchenbibliothek Hamburg)

Inhalt: Der Referent stellt ein Projekt vor, das die Erfassung aller historischen Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern zum Ziel hat. Es soll einen Überblick über den Umfang, den Inhalt und den Zustand der einzelnen Kirchenbibliotheken ermöglichen. Siehe auch Artikel im Heft: Braun, Hellmut: „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“ – eine Projektskizze.

Führung durch die Räumlichkeiten der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Flensburg

Schwester Irmgard Jürgensen und Herr Ulrich Stenzel führen die Teilnehmer durch die Archivräume und zeigen das Museums-Diakonissenzimmer.

Vortrag: Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck

Referent: Eva Drechsler

Inhalt: Die Referentin berichtet über das frühneuzeitliche Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kreis Rendsburg-Eckernförde, das auf Grundlage archäologischer und schriftlicher Quellen untersucht wurde. Siehe auch Artikel im Heft: Drechsler, Eva: Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Archäologische und schriftliche Quellen in komplementärer Sicht.

Abschlussbesprechung

Es wird der Vorschlag gemacht, künftige Veranstaltungen im jährlichen Wechsel ein- bzw. zweitägig zu veranstalten. Der Vorschlag wird angenommen, so dass die Tagung im Jahr 2017 entsprechend zweitägig stattfinden soll. Der historische Aspekt der heutigen Veranstaltung wurde sehr positiv aufgenommen und sollte für die zukünftigen Veranstaltungen im Blick behalten werden. Neue rechtliche Konstruktionen wie das Archivgesetz und das Kirchenkreisverwaltungsgesetz könnten auf einem Archivnachmittag 2017 vorgestellt werden.

Themenvorschläge für die nächste Tagung:

- » Bewertung und Archivierung von Finanzunterlagen
- » Problematik Toner von Readerprintern – alternative Verfahren durch Microfichescanner

Susanne Göck, Landeskirchliches Archiv Kiel

Universitätsbuchbinderei Fritz Castagne ||

Mo. - Fr. 8:00 - 12:30 Uhr und 13:30 - 16:30 Uhr
Faulstraße 20 24103 Kiel T 0431.94647

Heute bewahren,
morgen entdecken!

„Mein lieber Gerdts. Wir haben doch Theologie studiert.“ Von der Dorfkirchenbewegung zum radikalen Deutschen Christen.

Der Moorburger Pastor Georg Gerdts (1895–1960), unter besonderer Berücksichtigung eines Briefwechsels mit Landesbischof Franz Tügel

Von 1927 bis 1947 diente Georg August Gerdts der südlich der Elbe gelegenen Hamburger Landgemeinde Moorburg als Gemeindepastor.¹ Seine Amtszeit war geprägt von den unruhigen Jahren in der Endphase der Weimarer Republik, überdauerte die nationalsozialistische Diktatur und endete in der frühen Nachkriegszeit – gegen seinen Willen. Die Gründe für den vorläufigen Amtsverlust lagen in seiner Nähe zum NS-Staat und seiner Zugehörigkeit zum radikal völkischen und nationalkirchlich orientierten Flügel der Deutschen Christen. Als Gerdts 1960 starb, wies Oberkirchenrat Heinz Hagemeister in dem landeskirchlichen Nachruf auf einen Briefwechsel mit dem früheren Hamburger Landesbischof Franz Tügel aus dem Jahr 1942 hin, der für die „Geschichtsschreibung des Kirchenkampfes wohl noch gründlich auszuwerten sei“.² Dies soll im Folgenden geschehen.

Biografisches

Georg August Gerdts wurde am 7. Januar 1895 in Lüdingworth bei Cuxhaven geboren.³ Nach dem Abitur studierte er in Heidelberg, Tübingen und Göttin-

1) Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 11.11.2009 vor dem Moorburger Kirchenvorstand gehalten hat. Nach einem Artikel von Pastor Gerdts Sohn Wulf über seinen Vater, der stark auf dessen Erinnerungen beruhte, wurde der Autor seinerzeit gebeten, dessen Wirken stärker in den historischen Kontext einzubetten. Vgl. Gerdts, Wulf C.: Pastor Geo. A. Gerdts in Moorburg. In: Kirchenvorstand der Gemeinde St. Maria Magdalena zu Hamburg-Moorburg (Hrsg.): 700 Jahre Kirche in Moorburg (1309 - 2009). Eine Gemeinde Hamburgs südlich der Elbe und ihre wechselhafte Geschichte, [Hamburg 2009], S. 113-131.

2) Nachruf für Pastor Gerdts. Entwurf von OKR Hagemeister. Landeskirchliches Archiv Kiel, 32.03.01 (Personalakten der Pastoren der Landeskirche Hamburg), Nr. 230/1, Bl. 132. Der ‚Kirchenkampf‘ war über Jahrzehnte die Haupterzählung in der Auseinandersetzung mit der evangelischen Kirche während des Nationalsozialismus, die aber in den letzten Jahren zunehmend kritisch hinterfragt wurde. Aufgrund der verschiedenen Bedeutungsebenen und einer missbräuchlichen Verwendung dieses Begriffes schlug Olaf Blaschke jüngst vor, ihn nur noch in Anführungszeichen zu verwenden. Vgl. Blaschke, Olaf: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, S. 135-145.

3) Vgl. die Angaben in der Personalakte Georg Gerdts in: LKAK, 32.03.01, Nr. 230; Hein, Benjamin: Georg Gerdts. In: <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-begriffserklaerungen/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOD=55&qR=G> [zuletzt aufgerufen am 12.3.2017].

gen Theologie, 1915 wurde er kurzfristig einberufen, allerdings verhinderte eine Knieverletzung seine aktive Verwendung im Ersten Weltkrieg. Im März 1920 wurde Gerdts in der Schlosskirche zu Hannover ordiniert, kurz darauf heiratete er seine Jugendliebe Elisabeth, eine Cuxhavener Pastorentochter. Die Ehe war mit neun Kindern gesegnet. Beruflich führte ihn sein Weg schließlich nach Hamburg. Nach einer ersten Pfarrstelle im niedersächsischen Artenburg wählte ihn im Oktober 1926 der Kirchenvorstand der Landgemeinde Moorburg zu seinem neuen Pastor, im März 1927 wurde er in sein Amt eingeführt. Für einen jungen Pastor war dieser Lebensweg in jener Zeit nicht ungewöhnlich. Auffallend sind der geringe räumliche Radius, den Gerdts bis zu seinem Lebensende kaum durchbrechen sollte und die enge Verbundenheit mit dem Dorfleben. Die ‚unverfälschte‘ Natur, übersichtliche Strukturen und Heimatgebundenheit, eine kinderreiche Familie galten ihm als hohe Werte.⁴ Gegen diese überhöhte, teils romantisch verklärte ‚heile‘ Welt stand die moderne Großstadt mit ihrer Schnelligkeit, technischer Entwicklung und dem modernen ‚Massenmenschen‘. Gerdts stand ihr zeitlebens fremd gegenüber. In der spitzen Formulierung von Friedrich Wilhelm Graf gehörte er zu „jener kleinbürgerlichen Klerikerkaste, die im selbstgewählten Kirchenghetto Agrarromantik, spießige Sozialmoral, religiös begründeten Antiintellektualismus und eine diffuse Modernitätsfeindlichkeit kultivierte“.⁵

Gerdts Interesse richtete sich früh auf volkskundliche Fragestellungen: die ‚alten‘ Sitten, ländliches Brauchtum und den Zusammenhang von Kirche, Religiosität und Volkstum. Hier traf er den Zeitgeist. Das Verhältnis von Nation, Volkstum und Christentum wurde in protestantischen Kreisen breit diskutiert und gewann im Laufe der 1920er Jahre großen Einfluss auf die innerprotestantischen Diskurse.⁶ In einem 1930 im *Deutschen Pfarrerblatt* veröffentlichten Beitrag sah Gerdts Pfarrer und Theologen vor eine dreifache Aufgabe gestellt: „1. eine Sammlung und Darstellung des noch vorhandenen Volksgutes unter Berücksichtigung des geschichtlichen Gewordenseins, 2. eine religionspsychologische Analyse und Beurteilung nach dem Maßstab des Evangeli-

4) Seit 1925 war Gerdts Mitglied im *Bund der Kinderreichen*, ab 1933 *Reichsbund der Deutschen Familie*. Gerdts war bis 1942 Kreiswart der südlich der Elbe gelegenen Gebiete (Kreis VIII).

5) Graf, Friedrich Wilhelm: *Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen*, München 2011, S. 53. Gerdts beruft sich später wiederholt auf seine ‚Bestimmtheit‘ aufgrund seiner bäuerlichen Herkunft. Nach eigenen Angaben war er früh von den Schriften Theodor Fritschs, Paul de Lagardes, Houston Stewart Chamberlains und Erich Ludendorffs bestimmt, also zentralen Vordenkern und Wegbereitern des Antisemitismus. Gerdts an Tügel am 31.05.1942, LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 40.

6) Vgl. Nowak, Kurt: *Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932*, Göttingen 1981.

ums, und 3. eine volks- und nationalpädagogische Anwendung der gewonnenen Ergebnisse.“⁷ Das Spannungsverhältnis von Volkstum, Brauchtum und Sitte, das Gerdts in der Schwertmissionsgeschichte begründet sah, wollte er dabei positiv auflösen: „Nicht Umdeutung und Umbiegung alter Sitten, sondern Verinnerlichung, Beseelung mit dem Geiste Christi, darauf kommt es an.“ Folgerichtig engagierte er sich in der *Dorfkirchenbewegung* um den völkischen Schriftsteller Heinrich Sohnrey und den ehemaligen Pfarrer Hans von Lüpke, die auf dem Gebiet der Hannoverschen Landeskirche einen Schwerpunkt hatte.⁸ Parteipolitisch engagierte sich Gerdts mit Ausnahme eines kurzen Gastspiels in der deutsch-hannoverschen Partei Anfang der 1920er Jahre nicht.

Das ‚nationale Erwachen‘ des Jahres 1933 begrüßte Gerdts wie die große Mehrheit der deutschen Protestanten. Im Herbst 1933 war er als Propst für Bergedorf im Gespräch, verzichtete aber aus persönlichen Gründen. Der NSDAP trat er nicht bei, wohl aber der SA, zuletzt hatte er den Rang eines Oberscharführers inne. In Moorburg führte er zudem die – im Juni 1934 41 Mitglieder zählende – Gemeindegruppe der *Deutschen Christen*, für die er zudem in schleswig-holsteinischen Kirchengemeinden als Gauredner Vorträge hielt.⁹ Bestimmend für seine Amtsführung war es, christlichen Glauben und nationalsozialistisches Gedankengut zu verbinden. So hielt er im Juni 1934 vor der Moorburger NS-Frauenschaft einen Vortrag *Schwert, Spaten und Wiege*. Im NS-Staat kämen, so Gerdts, die „ewigen Grundlagen des deutschen Volkes“ – Wehrhaftigkeit, Bindung an die Scholle und Kinderreichtum – wieder zur Geltung; auch sprach er sich für „Volksaufartung, Familienpolitik“ und „Erpflage“ aus, d.h. er machte sich die bereits in Kraft getretenen staatlichen Maßnahmen zur zwangsweisen Sterilisierung des sogenannten ‚erbkranken‘

7) Gerdts, Georg: Die Bedeutung der religiösen Volkskunde für das kirchliche Amt. In: Deutsches Pfarrerblatt vom 15./22.4.1930. Das folgende Zitat ebenda. Darauf aufbauend entwickelte er einen Fragebogen über den Bestand der kirchlichen Sitten und Bräuche nach den Gesichtspunkten der religiösen Volkskunde. In: Archiv der Kirchengemeinde Moorburg, Nr. 209. In seiner Artenburger Zeit hatte Gerdts bereits Mitte der 1920er Jahre eine dementsprechende Untersuchung für seinen damaligen Heimatkirchenkreis angestellt. Vgl. Gerdts, Georg: Bestand der kirchlichen Sitte in den ländlichen Gemeinden des Kirchenkreises Lüneburg [Vortrag auf dem Lüneburger Kreis Kirchentag am 11.11.1926].

8) Vgl. Treiber, Angela: *Volkskunde und evangelische Theologie: Die Dorfkirchenbewegung 1907 - 1945*, Köln 2004; Ahlheim, Klaus: „Wir müssen Missionare sein, Missionare der Volksgemeinschaft.“ Hans von Lüpke, die Dorfkirchenbewegung und die Heimvolkschulen. In: Ciupke, Paul u.a. (Hrsg.): *Die Erziehung zum deutschen Menschen. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik*, Essen 2007; Stöcker, Georg: *Agrarideologie und Sozialreform im Deutschen Kaiserreich: Heinrich Sohnrey und der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege 1896 - 1914*, Göttingen 2011.

9) Auflistung in: LKAK, 39.01 (Deutsche Christen / Kirchenkampf (Landeskirche Hamburg)), Nr. 59.

Nachwuchses zu eigen.¹⁰ Zahlreiche Vorträge hielt Gerdts auch vor der Moorburger SA, bis ihm dies, so die Angabe Gerdts im Dezember 1946, im Jahre 1936 verboten wurde. Themen waren u.a. *Deutsche Art und christlicher Glaube, Christenkreuz und Hakenkreuz, Deutschland, Volk ohne Raum und Kirche im Kampf gegen den Bolschewismus*.¹¹ Andererseits aber verteidigte Gerdts im November 1934 auf einem Kirchenvorstehertag die Bibel. Dabei wandte er sich nicht nur gegen das Freidenkertum und „religiösen Bolschewismus“, sondern auch gegen Angriffe völkisch-religiöser Kreise: „Wenn ich Sie heute bitte, lesen Sie wieder Gottes Wort und helfen Sie, es in die Häuser und Gemeinden zu bringen, dann kann Gott es geben, daß unsere Gemeinde ihre Bibel wieder lesen und danach leben, aus Liebe zum Heilande. Denn nur mit Gottes Wort können wir lebendige Gemeinde bauen.“¹²

Radikalisierung

Mitte der 1930er Jahre traf der mittlerweile über 40-Jährige eine Entscheidung, die seiner früheren Ablehnung von Forderungen der völkisch Religiösen nach einem ‚völkisch-bereinigten Christentum‘ widersprach. Gerdts gehörte zu den wenigen Hamburger Pastoren, die sich der im Januar 1937 gegründeten *Kampfgruppe Kommende Kirche* des St. Jakobi-Pastors Robert Stuewer anschlossen, die später als Gau Hamburg in der *Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen* aufging.¹³ Möglicherweise schlugen sich in dieser

10) Der erste Mütterschulungsabend in Moorburg. In: Norddeutsche Zeitung (Finkenwärder Nachrichten/Ochsenwärder Zeitung) vom 19.06.1934. Archiv KG Moorburg, Nr. 177. Nach dem *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* vom 14.07.1933 wurden bis 1945 rund 400.000 Menschen zwangsweise sterilisiert, über 6.000 Männer und Frauen kamen infolge des Eingriffs ums Leben.

11) Anlage zum Fragebogen für Geistliche [19.12.1946]. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 135b.

12) Bibel und Gemeinde [Beitrag vom 11.11.1934]. Archiv KG Moorburg, Nr. 209.

13) Vgl. Hein, Benjamin: Robert Stuewer. In: <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-begriffserklaerungen/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOD=54&bezirke=3&qR=S> [zuletzt aufgerufen am 12.03.2017]. Die *Glaubensbewegung Deutsche Christen* entstand 1932 als eine nationalsozialistische Kirchenpartei. 1933 sammelten sich verschiedene Flügel unter ihrem Dach, die kirchlich, theologisch und kirchenpolitisch unterschiedliche, teils konträre Positionen vertraten. Nach dem sogenannten ‚Sportpalastskandal‘ – am 13.11.1933 sprach der Berliner DC-Obmann Reinold Krause auf einer Berliner DC-Tagung vor 20.000 Teilnehmern über *Die völkische Sendung Martin Luthers* und rief dabei zur „Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen“ und vom „Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von dieser Viehhändler und Zuhältergeschichte“ auf, zudem forderte er einen „grundsätzlichen Verzicht auf die Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ – zerfielen die *Deutschen Christen*. Als radikal-völkische Abspaltung formierte sich vor allem in Thüringen die *Kirchenbewegung [ab 1938 Einung] Deutsche Christen*, die 1936/1937 in der *Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen* aufging. In der älteren Literatur werden die Nationalkirchler deswegen oft als Thüringer DC bezeichnet. Vgl. Wagner, Claus P.: „Gott sprach: Es werde Volk und es ward Volk!“ Zum theologischen und geistesgeschichtlichen Kontext der Deutschen Christen in ihren unterschiedlichen Strömungen. In: Osten-Sacken, Peter von der (Hrsg.): *Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen*, Berlin 2002, S. 35-69.

Entscheidung die Zusammenkünfte niederelbischer DC-Pastoren unter Leitung des Landessuperintendenten a.D. Bergholter nieder, die außerhalb der landeskirchlichen Grenzen stattfanden, möglicherweise auch die freundschaftlichen Kontakte zu Reichsbischof Ludwig Müller oder seine Freundschaft mit dem antisemitischen Pastor Johannes Vorrath.¹⁴ Möglicherweise aber war die Entscheidung auch Gerdts vielfach beklagter Einsicht geschuldet, dass insbesondere die Jugend, auch in Moorburg, immer mehr in ein völkisch-kirchenfeindliches Fahrwasser geriet. Jedenfalls fällt sie in eine Zeit, in der auch die Bande zur NSDAP enger wurden. Nachdem Gerdts bereits im September 1935 am Nürnberger Reichsparteitag teilgenommen hatte, trat er der Partei zum 1. Mai 1937 bei; von den Feiern des ‚Führergeburtstages‘ desselben Jahres, die er in Berlin erlebte, zeigte er sich begeistert. Belegt sind weiterhin seine guten Kontakte zu den nationalsozialistischen Funktionären und Parteigängern vor Ort, die sich wiederum – dies war in dieser Zeit selbst auf dem Lande mitnichten eine Selbstverständlichkeit – rege am kirchlichen Leben beteiligten. Nicht zuletzt ernannte Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann Gerdts zusammen mit Arminius Claussen zu seinem Vertrauensmann, um „fortlaufend“ über die kirchliche Lage Bericht zu geben und den Kurs der Hamburger Landeskirche im Sinne der DC zu beeinflussen.¹⁵

Besonders deutlich zeigen sich die Radikalisierung und Politisierung von Gerdts in den *Monatlichen Mitteilungen für die Kirchengemeinde Moorburg*. Neben Gemeindenachrichten, allgemeine Abhandlungen über den Glauben und Trostworte trat zunehmend die Forderung nach einer Nationalkirche. Deutschgläubige und christentumsfeindliche Ansätze wurden zwar weiterhin zurückgewiesen, aber schon zu ‚Christmond 1937‘ ist davon die Rede, dass das Christentum „das altgermanische Naturfest nicht aufgehoben, sondern erfüllt und vertieft“ habe: „Deutsche Art und christlicher Glauben haben zusammengefunden.“¹⁶ Bereits anderthalb Jahre zuvor, zu Mittsommer 1936, hatte Gerdts geschrieben: „Bei unseren germanischen Vorfahren waren Som-

14) Vgl. Lindemann, Gerhard: ‚Typisch jüdisch‘. Die Stellung der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus (1919 - 1949), Berlin 1998, S. 273 f.; Hering, Rainer: „Feststellen möchte ich aber, daß ich als Nationalsozialist unter keinen Umständen meine Tochter von einer jüdischen Lehrerin unterrichten lassen kann und werde.“ Landesjugendpastor Johannes Vorrath und sein Kampf um „rassische Sauerkeit“ in der „deutschen Volksschule“ 1935. In: ZVHG, Bd. 85 (2009), S. 143-164. Reichsbischof Müller war Gerdts aus dem Hause seines Schwiegervaters bekannt, der Müller seinerzeit auch getraut hatte. Vgl. Schneider, Thomas Martin: Reichsbischof Ludwig Müller: eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit, Göttingen 1993.

15) Claussen an Tügel am 27.02.1937. LKAK, 32.01 (Landeskirchenamt - Kanzlei der Landeskirche Hamburg), Nr. 593. Tügel lehnte dieses Ansinnen kategorisch ab.

16) Deutsche Weihnacht. In: Mitteilungen, Christmond/Dezember 1937. Archiv KG Moorburg, Nr. 225.

mer und Winter, Licht und Finsternis die Mächte, denen der Mensch gegenüberstand. Um unseres Volkes Seele ringen heute die Mächte der Zerstörung und des Aufbaus, des Materialismus und des Idealismus, der Zeit und der Ewigkeit. Und ihr Kampfplatz ist die deutsche Jugend.“¹⁷ Ab März 1937 wurden im Kopf des Gemeindeblatts der Monatlichen Mitteilungen der Kirchengemeinde zusätzlich die altgermanischen Monatsnamen verwandt.

Auch nationalkirchliches Gedankengut fand Eingang in das Gemeindeblatt, zuvorderst die ‚Jesusfrage‘, d.h. die Frage nach dessen ‚rassischer‘ Herkunft. Zu Weihnachten 1938 hieß es: „Lehnten diese Juden damals Jesus ab, weil er ihnen artfremd als Galiläer, und weil er eine neue Lehre brachte, die dem jüdischen Dogma und Kultus entgegengesetzt war, so lehnen heute manche Menschen Jesus ab, weil er nach ihrer Meinung, die sie nicht einmal beweisen können, Jude war.“¹⁸ Hier übernahm Gerdts eine beliebte Denkfigur, die durch eine Anpassung an den Nationalsozialismus und die Synthese von Christen- und Deutschtum versuchte, deutschgläubigen Kräften den Wind aus den Segeln zu nehmen: „Für uns deutsche Christen ergibt sich also die Aufgabe, daß wir im Neuaufbruch des Gottesglauben unsere deutsche Art, die Glaubenskraft unserer Rasse in letzter Tiefe zur Erfüllung bringen. Daß der Neuaufbruch eines Gottesglauben und eines neuen deutschen Lebensgefühls weder unchristlich noch widerchristlich sein kann, geht schon daraus hervor, daß der Staat den gottesfeindlichen und christushassenden Bolschewismus als den ärgsten Feind unerbittlich bekämpft.“¹⁹

Sparte Gerdts die ‚Judenfrage‘ bis dahin weitgehend aus, gehörte er im November 1938 zu jenen Hamburger Pastoren, die die Reichspogromnacht verteidigten: „Als in der Nacht vom 9. zum 10. November, zu Luthers Geburtstag, das deutsche Volk seinem berechtigten Unwillen über das verbrecherische Untreiben jüdischer Mordbuben in spontanen Kundgebungen Luft machte, da war auch für die Kirchen, die sich nach Luther nennen, die Gelegenheit gegeben, endlich einmal Farbe zu bekennen, ob noch lutherischer Geist in ihnen lebt. Das Ergebnis war recht beschämend.“²⁰ Kurz darauf begrüßte er die antisemitischen Kirchengesetze in Thüringen, Lübeck und anderen Lan-

17) Sommerwende. In: Mitteilungen, Juni 1937. Archiv KG Moorburg, Nr. 225.

18) Advent. In: Mitteilungen, Christmond/Dezember 1938. Archiv KG Moorburg, Nr. 226. Vgl. Leutzsch, Martin: Der Mythos vom arischen Jesus. In: Scherzberg, Lucia (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus, Paderborn 2008, S. 173-186.

19) Vorwärts mit ganzer Wendung. In: Mitteilungen, Hartung/Januar 1939. Archiv KG Moorburg, Nr. 226.

20) Lutherische Kirche und Judenfrage. In: Mitteilungen, Hartung/Januar 1939. Archiv KG Moorburg, Nr. 226.

deskirchen, nach denen die Judentaufe ebenso versagt wurde wie die Amtshandlungen an getauften ‚Nichtariern‘: „Wir begrüßen diese klare Scheidung, die notwendig ist und hoffen, daß auch die Hamburgische Landeskirche zu einer ähnlichen klaren Stellung kommt. Gerade in Hamburg muß es sehr befremden, daß in den letzten Monaten eine Reihe von Juden in die Landeskirche eingetreten sind, nachdem landeskirchliche Pastoren die Taufe vollzogen hatten.“²¹

Als kirchlich-theologisches Grundgerüst ziehen sich derartige Ansichten bis zu seiner Einstellung im Mai 1941 durch das Gemeindeblatt. Um ein letztes Beispiel anzuführen. Zum Religionsunterricht schrieb Gerdts, dass nur derjenige fruchtbar sei, der „den Kindern die klare Erkenntnis vermittelt, daß zwischen Christentum und Judentum ein unüberbrückbarer religiöser Gegensatz besteht, und demgemäß die volksmäßige Säuberung des deutschen Lebens vom jüdischen Einfluß eine entsprechende Säuberung der christlichen Verkündigung von allen jüdischen Formen und Fesseln und Fälschung mit sich bringen muß.“²² Es ist kein Zufall, dass 1939 erneut Reichsbischof Ludwig Müller in Moorburg predigte, also zu einer Zeit, als dieser in das radikal deutschchristliche Fahrwasser abgeglitten war und einer der wenigen deutschen Geistlichen war, der selbst deutschkirchliche Amtshandlungen vornahm.²³ Ebenso hielt Oberpfarrer Paul Le Seur aus Eisenach auf dem Sommerfest im Anschluss an eine ‚Gottesfeier‘ einen Vortrag über *Deutsches Glaubensschicksal*.

21) Kirche und die Judenfrage. In: Mitteilungen, Ostermond/April 1939. Archiv KG Moorburg, Nr. 226. Tügel bezeichnete dies als „gesetzgeberische Kinderei“. Zitiert nach Wilhelmi, Kirche, S. 267.

22) Evangelischer Religionsunterricht im Dritten Reich. In: Mitteilungen, Brachet/Juli 1939. Archiv KG Moorburg, Nr. 226.

23) Reichsbischof Müller hatte bereits am 2. April 1934, Ostermontag, anlässlich der Taufe von Gerdts Sohn Heyn-Peter in Moorburg einen Gottesdienst abgehalten. Zu Müller vgl. Schneider, Thomas Martin: Reichsbischof Ludwig Müller: eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit, Göttingen 1993; Buss, Hansjörg: Völkisches Christentum und Antisemitismus. Der Bund für Deutsche Kirche in Schleswig-Holstein. In: ZSHG 138 (2013), S. 193-240, hier S. 228.

Der Schriftwechsel mit Tügel über das Eisenacher „Entjudungsinstitut“

Wie erwähnt sammelte sich im Laufe des Jahres 1937 der radikal völkische Flügel der Deutschen Christen in der *Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen*, die für eine konfessionsübergreifende Nationalkirche aller Deutschen eintrat. In deren Programmsätzen von 1937 heißt es: „Die Nationalkirchliche Bewegung DC setzt sich ein für die Überwindung und Beseitigung des jüdischen und fremdvölkischen Geistes in den kirchlichen Lehr- und Lebensformen und bekennt sich zum deutschen Christentum als der artgemäßen Religion des deutschen Volkes. Christus ist nicht der Sproß, und Vollender des Judentums, sondern sein Todfeind und Überwinder.“²⁴

In diesem Geist entstand zwei Jahre später als ein nationalkirchliches Leuchtturmprojekt das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* mit Sitz in Eisenach. Das Ziel dieses Kircheninstitutes war die vollständige Dejudaisierung der Kirche und ihre vollständige Ablösung aus ihrer jüdischen Geschichte und von ihren jüdischen Wurzeln. Neben den wissenschaftlichen Jahrestagungen sollte dieses Ziel auch mit dem ‚entjudeten‘ Neuen Testament *Die Botschaft Gottes* und dem Gesangbuch *Großer Gott wir loben dich* erreicht werden. Bei Letzterem wurden Liedtexte umgeschrieben, jüdische Bezüge gestrichen und vermeintlich jüdische Autoren eliminiert. Gegenüber dem *Deutschen Evangelischen Gesangbuch* wurden letztendlich lediglich 22 Lieder unverändert übernommen.²⁵

24) Die Nationalkirche. Briefe an die Deutschen Christen, Nr. 30 (1937). Abgedruckt in: Meier, Kurt: Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches, Göttingen 1968, S. 31.

25) Vgl. Heschel, Susannah: Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hrsg.): Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen, Frankfurt a.M. 1994, S. 125-170; dies.: The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany, Princeton/Oxford 2008; Buss, Hansjörg: 'Entjudung' der Kirche. Ein Kircheninstitut und die schleswig-holsteinische Landeskirche. In: Göhres, Annette; Linck, Stephan, Liß-Walther, Joachim (Hrsg.): Als Jesus arisch wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933 - 1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen 2003, S. 162-187; Arnhold, Oliver: Entjudung – Kirche im Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928 - 1939 und das ‚Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘ 1939 - 1945, Berlin 2010.

Gerds stellte sich dem Institut 1941 oder 1942 zur Verfügung, nachdem dieses, so Gerds, auch die Erforschung des Volksglaubens in den Blick genommen habe.²⁶ Konkret war er für eine Schrift *Der Glaube des Niederdeutschen Bauertums* angefragt worden, die als Gegenschritt zu einer antichristlichen Polemik des deutschgläubigen Herbert Grabert konzipiert war. Nach Gerds Angaben kam sie nie über ein Grundgerüst heraus. Seine inhaltliche Zustimmung zum Eisenacher Institut ist unstrittig. Schon 1940 hatte er seine Gemeinde wissen lassen, dass in Eisenach eine neue Reformation im Gange sei; das Institut galt ihm als ein Bollwerk gegen den vermeintlichen jüdischen Versuch, „die christliche Religion zu durchsetzen und ihren Weltherrschafts-Ansprüchen dienstbar zu machen“.²⁷

In diesen Zusammenhang fiel der eingangs erwähnte Briefwechsel Gerds mit Landesbischof Tügel. Im Mai 1942 war Gerds ein Reisekostenzuschuss zur Teilnahme an der Hauptarbeitstagung des Instituts in Nürnberg verweigert worden. Daraufhin beantragte er Urlaub und berichtete Tügel von einer Trauerfeier in Moorburg, wobei er die rege Teilnahme von Nationalsozialisten in Uniform und mit Fahnen einschließlich des persönlichen Bekenntnisses zum Christentum durch den Kreisleiter besonders hervorhob: „(...), warum geht es nicht überall immer so?“²⁸ Dieses Schreiben nahm Tügel, der in seiner Korrespondenz mit ‚seinen‘ Pastoren einen klaren und direkten, dennoch persönlich gehaltenen Stil pflegte – bei gebotener Distanz war er mit Gerds per Du –, zum Anlass seine grundsätzliche Haltung zur kirchlichen und kirchenpolitischen Situation, besonders aber zu den Nationalkirchlern und zum Eisenacher Institut darzulegen:

„Ich aber bin der Meinung, man sollte auch das fürchterliche Versagen der sogenannten Deutschen Christen nicht gering veranschlagen; sie haben mehr verdorben, als sie überhaupt je wieder gut machen können. (...). Ich halte nach wie vor für das größte Übel die Tatsache, daß die Thüringer DC [d.h. die Nationalkirchler] die Grundposition nicht nur Luthers, sondern des Christentums überhaupt aufgegeben haben. Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich Dich auch meine Abneigung gegen das Institut verstehen zu wollen, das vom jüdi-

26) Gerds an Tügel am 31.05.1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 40; Neue Mitarbeiter. In: Verbandsmitteilungen Nr. 4 (1942). Abgedruckt in: Prolingheuer, Hans: Der Lutherisch Deutsch-christliche Weg. Am Beispiel des Eisenacher Entjudungsinstituts. In: Staffa, Christian: Vom protestantischen Antijudaismus und seinen Lügen. Versuche einer Standort- und Gehwegbestimmung des christlich-jüdischen Gesprächs, Berlin 1997, S. 57-92, hier S. 77.

27) Die Reformation geht fort. In: Mitteilungen, Neblung/November 1940, Archiv KG Moorburg, Nr. 227.

28) Gerds an Tügel am 23.05.1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 38.

schen Einfluß auf die Kirche redet. Das ist blanker Unsinn, denn es greift ein Schlagwort der Gegner gegen die Kirche auf, anstatt diesem Schlagwort zu begegnen. Nicht die Kirche hat das Judentum groß gezüchtet, sondern der liberale Staat. Die Kirche war im Mittelalter und über Luther hinaus, ja zuletzt bis heute hin der stärkste Gegner des Judentums. Das Hamburgische Ministerium hat dem Rat der Stadt Hamburg den dringenden Rat gegeben, die Juden nicht in die Hansestadt hineinzulassen! Man hat diesen Rat nicht befolgt, die Schuld trägt also allein der Staat. Wenn unser jetziger Staat die Sache wieder gut macht, dann ist es in Ordnung, und die Kirche kann sich freuen. Sie selbst kann ein gutes Gewissen haben, denn sie hat den Juden immer in seiner Gegnerschaft gegen Christus und auch gegen alles nationale Leben erkannt und nur eins festgehalten, nämlich die religiöse Wertung des Alten Testaments und die Taufe an bekehrten Juden. Dabei muß es auch bleiben, es sei denn, das Christentum gäbe sich selbst auf. Das aber hat mit jüdischen Einfluß überhaupt nicht zu tun. Wenn unser Volk begreift, daß der christliche Glauben der Gottesglaube überhaupt ist, dann hat es endgültig das Judentum überwunden, denn die Gottgläubigkeit ohne Christus ist ja bekanntlich die Spezialität des Judentums gewesen und geblieben. (...) Ich sage Dir damit nichts neues, aber es tut mir immer leid, daß es noch Theologen gibt, die einem Phantom nachjagen.“²⁹

Diese Vorwürfe wies Gerdts nur drei Tage später in einem ebenso persönlich gehaltenen Schreiben zurück, mit Überzeugung, aber aus einer Position der Defensive. Das Christentum, so Gerdts, sei „zum Heil der ganzen Menschheit von Gott gewollt“, es sei „übevölkisch“, dennoch aber nehme es bei den verschiedenen Menschen und Völkern „unter dem Einfluß von Geschichte, Rasse und Volkstum volksmäßige Erscheinungsformen“ an und werde „volksmäßig verschieden geschaut“. Aus dieser Position heraus verteidigte er die *Deutschen Christen*, wobei er sich von ‚der‘ Kirchenpolitik und aktuellen kirchenpolitischen Entwicklungen abgrenzte, stattdessen seine idealistische Herangehensweise hervorhob. Ebenso verteidigte er, mit Verweis auf Luthers ‚Judenschriften‘, das Eisenacher Institut, dessen Arbeiten er mit der von ihm angeregten Sanierung des geschnitzten Taufsteines in der Moorburger Kirche verglich: Nach der Ablösung mehrfacher Übermalungen erstrahle dieser nun erneut in altem Glanz, in „seiner ursprünglichen Form und Schönheit“.³⁰

29) Tügel an Gerdts am 28.05.1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 39.

30) Gerdts an Tügel am 31.05.1942. LKAK, 32.03.01., Nr. 230/I, Bl. 40 In dem oben erwähnten Nachruf von OKR Hagemeister griff dieser das Bild des ‚eigentlich‘ unpolitischen Gerdts auf.

Eingang: 3. JUN. 1942
 Tagebuch Nr. 52.148
 Bearbeitung: 13

Personalakte 7. Gerdts
 burg + Moorburg, 31.5.1942.

40

Lieber

Für Deinen lieben Brief vom 28.5. und für die Bewilligung eines Aufhufes danke ich Dir herzlichst und werde gerne die Gelegenheit benutzen, um meinen Ältesten kurz aufzufügen. Auch über Deine günstige Beurteilung meiner Gemeinbearbeit an den im Felde stehenden Kameraden habe ich mich gefreut. Im Übrigen haben mir Deine Zeilen gezeigt, daß in der Beurteilung der religiösen und kirchlichen Lage unseres Volkes seit 1933 unsere Ansichten leider auseinander gehen, was ich sehr bedauere. Es liegt mir ferne, Deine Haltung zu kritisieren, weil mir alle mehr oder weniger durch äußere und innere Erlebnisse bestimmt und geführt werden, selbst da, wo wir zu führen denken. Auch glaube ich, daß manche Dinge schon datum verschieden beurteilt werden, weil wir selbst sie verschieden sehen, der eine mehr vom Schreibtisch her, der andere mitten aus dem brandenden Leben heraus. So fühle ich mich verpflichtet, Dir als meinem Landesbischof meine innere Haltung klargulegen, in der Hoffnung, daß Du mich vielleicht doch verstehen kannst.

Zwei Erlebnisse sind es, die mich als Bauernjungen bestimmten, Pastor zu werden, ein bökisches und ein religiöses. Schon als Schüler habe ich die Schriften des Hammerbundes (Theodor Fritsch) unter meinen Kameraden vertrieben und erkannte früh den schädigenden Einfluß des internationalen Judentums. Schriften Lagardes, Chamberlains und später Ludendorffs haben mich in dieser Linie immer mehr bestärkt. Schon früh wurde in mir die Frage wag: In welchem Verhältnis steht Christus und das Christentum zum Judentum? Kann ein Deutscher Christ sein?

Durch ein religiöses Erlebnis - ich möchte den in Gemeinschaftskreisen beliebten Ausdruck, „Bekehrung“ vermeiden -, wurde diese Frage für mich noch brennender. Ich studierte vor allem Kirchengeschichte und N.T. und N.T. Quellenstudium. Eine angefangene Lizentiatenarbeit über ein N.T. Quellenproblem blieb infolge des Zusammenbruchs 1918-19 unvollendet. In den ersten Amtsjahren seit 1920 erforderte die mir immer lieber werdende Arbeit als Pastor und der Gistenzkampf für meine größer werdende Familie meine ganze Kraft, bis im Zuge des bökischen Erwachens unseres Volkes auch für mich jene beiden Grunderlebnisse wieder lebendig wurden und zu einem einzigen verschmolzen wurden, zu einem Deutschen Christentum. Deine Haltung in der Kampfzeit und Deine Schriften haben mich in der Richtigkeit dieses Weges bestärkt. Daß ich mich zu meiner inneren Haltung nicht plöblich, sondern langsam und gründlich hindurchgerungen habe, mag in meiner bäuerlichen Herkunft und in den Bedingtheiten der Fällisch - nordischen Rasse liegen. Über darin liegt auch der Grund, warum ich diese Haltung, zu der ich geführt wurde, einfach

nicht aufgeben kann, ich müßte denn mir selbst untreu werden, und daß ich, auch wenn ich alleine stehe, nur um so zäher und fanatischer trotz aller Widerstände meine Haltung vertreten muß.

Das Versagen der D.C., von dem Du sprichst, beurteile ich genau so verhängnisvoll, weil ich selbst die ganze Entwicklung seit 1933 miterlebt habe. Mit stolzer Erinnerung denke ich an Deine Wahl zum Landesbischof und an Deine folgende Erklärung vor der Synode, sowie an Dein mannhaftes Wort bei der Einführung des Reichsbischofs im Berliner Dom: Waget, steht fest im Glauben... Der letzte Grund für den Zusammenbruch liegt m.E. darin, daß die führenden Männer sich von den hochgehenden Bellen einer verfehlten Kirchenpolitik treiben ließen und darüber das eigentliche und wichtigste Anliegen vergaßen, unserm Volke das „Christentum“ zu bringen, ohne das eine innere Erneuerung des Volkes nicht möglich ist. So mußte der Zusammenbruch kommen, aber er hat auch sein Gutes gehabt, als er die ganze erbärmliche Haltung mancher schwankenden Gestalten im Pfarrerstand offenbarte und uns alle zu einer Rückbesinnung auf die wahren Quellen der Kraft führte. In Hamburg sind Dreßler und Du in Turen Untern geblieben, außerdem ein paar Unentwegte, mit denen mir kein inneres Verhältnis verbindet. Offen gestanden schäpe ich die Ebert und Reindke und Stueber als Kollegen und als Menschen sehr vorbei. Der einzige Kollege, der mir nahesteht, ist mein alter Schulfreund Hannes Borrath, der innerlich genau so unter der kirchenpolitischen Entwicklung leidet wie ich selbst. Um Kirchenpolitik haben wir beide uns seit Jahren nicht mehr gekümmert, dafür aber Anschluß gefunden an einen netten D.C.-Kreis hannoverscher Kollegen, der monatlich in Hamburg unter Bergholters Leitung tagt. Hier wird nicht geredet, sondern ernste wissenschaftliche und praktische Arbeit getrieben im Blick auf das Amt und die Kirche.

Deine Behauptung aber, die Thüringer D.C. habe die Grundposition nicht nur Luthers, sondern des Christentums überhaupt aufgegeben, ist für mich völlig neu und so ungeheuerlich, als wenn einer behaupten würde, die E.R.-Kirche wären ein Verräter am Deutschen Volk. Solche Behauptungen erinnern mich zu sehr an das Märchen vom schwarzen Mann, mit dem man die Kinder gruseln magt. Ich verzichte darauf, Dir gegenüber für die Thüringer D.C. eine Lanze zu brechen, da ich selbst nicht mit allem einverstanden bin, was von ihnen angeregt wird. Über das ernste echte Anliegen der D.C., aus der Thüringer steht doch wohl unter einem höheren Urteil, wie die Zukunft erweisen wird. (Ap. Ges. 5, 38 - 39)

Die Grundposition Luthers aufgegeben? Hat sie sich nicht schon unter seinen Nachfolgern, besonders unter dem pflaumenweißen Melancthon verschoben? Zwar haben wir heute Kirchen, die sich lutherisch nennen, die von Luther her ihren Ausgang nehmen und einzelne religiöse Erkenntnisse

dieses überragenden deutschen Geistes vertreten. Aber sind heute diese Kirchen als die berufenen und unfehlbaren Hüter des lutherischen Erbes und Vollender seines gewaltigen Werkes anzusehen? Wie wenig haben die lutherischen Kirchen den deutschen Kämpfer Martin Luther verstanden, der vom H. L. sagte: „Den Moses und sein Volk laß beieinander und laß mich unvervoren! Gott hat auch zu Abraham und David geredet. Wohl ist's Gottes Wort. Es gehet mich aber nichts an. Du mußt auf das Wort sehen, das dich betrifft!“, der auch in späteren Jahren die Judentaufen ablehnte und eine scharfe Warmherzigkeit gegenüber diesen Leuten forderte. Ist es nicht verständlich, daß in dieser Zeit völkischer Erneuerung das Pendel nun nach dieser Seite hin ausschlägt, und daß auch die D. K. sich auf Luther berufen - und das mit Recht!

Die Grundposition des Christentums? Wo ist sie niedergelegt? Bei den Synoptikern? Bei Paulus? In den Johanneschriften? Wir sollten immer mehr lernen, nicht so viel über Christus zu reden, sondern ihn selbst zu hören und seines Geistes zu werden. Daß es mich mit einem Worte sagen! Als vor 10 Jahren die Moorbürger Kirche erneuert wurde, standen wir vor dem alten geschichteten Taufstein, dessen Schönheit unter der dicken Schicht von 7 Übermalungen, zuletzt mit hellgrauer Farbe kaum noch zu erkennen war. Wegen den Willen mancher alten Kirchenvorsteher, die bedenkl. waren, habe ich es durchgesetzt, daß die Übermalungen vorsichtig, Schicht auf Schicht entfernt wurden. Nun steht das Kunstwerk wieder in seiner ursprünglichen Form und Schönheit da. So begrüße ich auch die Arbeit des Instituts, das mit strengster, ernstester Wissenschaftlichkeit die späteren Übermalungen entfernen und das ursprüngliche Christusbild wieder herzustellen bemüht ist, die das klare Bild verdunkelt und getrübt haben. Es geht damit gerade um die Grundposition des Christentums, wie es zum Heil der ganzen Menschheit von Gott gewollt ist. Das Christentum als solches ist übervölkisch, aber bei den verschiedenen Menschen und Völkern nimmt es unter dem Einfluß von Geschichte, Rasse und Volkstum volksmäßige Erscheinungsformen an und wird volksmäßig verschieden gefaßt. Ein „Normalchristentum“ gibt es nun einmal nicht, es gibt ein mittelländisches, russisches, englisches usw. und ein deutsches Christentum aus der einen gemeinsamen Wurzel des Christusbildes.

Nachdem das Institut sich auch die Erforschung des Volksglaubens als Aufgabe stellte, habe ich mich gerne zur Mitarbeit gemeldet, weil ich einmal als Bauernsohn aus dieser Welt hervorgegangen bin und weil ich hier eine Möglichkeit sehe, die Synthese zwischen Volksglauben und Christenglauben, zwischen Volkstum und Christentum zu vertiefen. Ich denke dabei an Deine Predigt auf dem Reßberg am Tage des deutschen Bauern am 1. 10. 1933 über das Wort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der

„Mensch nicht scheiden!“

Ob und in wie weit die heutigen Kirchen diese Aufgabe erkennen und verfolgen, vermag ich nicht zu beurteilen, ich fürchte nur, daß manche zu sehr in „Räume der Kirche“ haften bleiben und sich vor der frischen rauhen Luft des Volkslebens ängstlich verschließen. Der Herr der Kirche wird darüber das letzte Urteil sprechen.

Meine Aufgabe sehe ich darin, meinem deutschen Volk und meiner Gemeinde in letzter Treue die Heilsbotschaft des Evangeliums von Christus zu bringen, so wie sie mir selbst geschenkt wurde, und als Deutsche und als Christ meine Pflicht zu tun.

Dieber Kugel, es ist eine lange Spindel geworden, aber ich glaube, es mußte mal von mir ausgesprochen werden.

Mit herzlichsten Grüßen und einem kräftigen
Heil S i t t e r !

Karl G. A. Gaudt.

Den Schlusspunkt setzte aber Tügel, der seine Kritik erneuerte. Die „völlige Absage des deutschen Volkes“ an die nationalkirchlichen Bestrebungen liege „so grausig offen zutage, daß auch der verblendetste sie mit Händen greifen könnte“. Auch er habe früher Paul de Lagarde und Houston Stewart Chamberlain gelesen:

„Niemand aber wurde mir dadurch das Verhältnis von Christi zum Judentum ein Problem, denn ich sah in Christus stets den ewigen Gottessohn, von der Jungfrau geboren, und darum trotz seiner Menschheit der rassischen Bestimmtheit entzogen und allen Völkern als Erlöser geschenkt. Das Christentum, im schärfsten Gegensatz zum Judentum zur Weltreligion geworden, konnte niemals in einem problematischen Verhältnis zu diesem stehen. (...) Das große Trauerspiel ist nur darin zu suchen, daß die sogenannten Deutschen Christen, die einst unter dem guten Hossenfelder mit der Parole der Treue zur Bibel antraten, unter seinen Nachfolgern wieder in den alten Liberalismus abgesunken und über ihn hinaus zu einem so farblosen Gottglauben abgerutscht sind, daß man sich in der Erinnerung an den deutschen Propheeten Martin Luther schämen müßte, wenn solches in seinem Lande und Volke geschieht.“³¹

Der Briefwechsel zeigt die grundlegenden kirchlichen, theologischen und kirchenpolitischen Differenzen zwischen Tügel und Gerdts auf. Es handelt sich keinesfalls um eine Auseinandersetzung um das kirchliche Verhältnis zum NS-Staat oder gar einen Dissens in der staatlichen Politik gegenüber den Juden, die zu diesem Zeitpunkt längst auf deren Vernichtung abzielte.

Man muss sich an dieser Stelle die Person Tügels vergegenwärtigen. Tügel, 1888 in Hamburg geboren, zählte während der Weimarer Republik zu deren antidemokratischen Gegnern und gehörte zu den wenigen Pastoren, die sich bereits 1931 der NSDAP anschlossen und sich vehement für eine kirchliche Annäherung an den Nationalsozialismus einsetzten.³² Seinen tiefsitzenden

31) Tügel an Gerdts am 28.05.1942. LKAK, 32.03.01., Nr. 230/I, Bl. 41. Der Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder, 1933 eine der wichtigsten Figuren des deutschen Protestantismus, war vor seinem Sturz Reichsleiter der Deutschen Christen. 1954 bis 1970 amtierte er als Pfarrer der eutinischen Landeskirche in Ratekau bei Lübeck. Vgl. Buss, Hansjörg: Die ‚Ära Kieckbusch‘ (1930 - 1976). Die Landeskirche Eutin und die Deutschen Christen. In: IS-HZ 44 (2004), S. 4-29.

32) Tügel, Franz: Wer bist du? Fragen der Kirche an den Nationalsozialismus, Hamburg 1932. Vgl. ders.: Mein Weg 1888 – 1946. Erinnerungen eines Hamburger Bischofs (bearbeitet von Carsten Nicolaisen), Hamburg 1992; Hering, Rainer: Die Bischöfe Simon Schöffel / Franz Tügel, Hamburg 1995, S. 49-87; ders.: Franz Tügel. Früher Nationalsozialist und Hamburger Landesbischof. In: Gailus, Manfred; Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im ‚Dritten Reich‘, Göttingen 2016, S. 131-150.

Antisemitismus hat Tügel nie verleugnet. 1941 schrieb er in einem Lebenslauf: „Mein politischer Standpunkt war zu allen Lebenszeiten der gleiche: national, sozial, antisemitisch und christlich im Sinne des deutschen Reformators Martin Luther.“³³ Ähnlich äußerte er sich auch gegenüber Gerdts: „Ich war bereits Antisemit, als Du vermutlich noch auf der Schulbank saßest. Als 7jähriger Junge verhaute ich einen gleichaltrigen Nichtarier und bekam dafür von meinem Vater eine besondere Belobigung. Ich habe niemals etwas Besonderes in einer scharfen Ablehnung und Bekämpfung des Judentums gesehen; es war mir von Kindesbeinen mitvererbt, daß ich darüber niemals nachgedacht habe.“³⁴ Obwohl Tügel bereits Mitte Januar 1933, also vor der Reichskanzlerschaft Hitlers, zum Vertrauensmann der *Glaubensbewegung Deutsche Christen* ernannt wurde, blieb ihm das Bischofsamt in diesem Jahr versagt. Erst im März 1934 gelang es ihm nach einem Intrigenspiel, seinen Vorgänger Simon Schöffel abzulösen.³⁵ Ins Amt gekommen, baute der überzeugte Nationalsozialist die Landeskirche in den folgenden Monaten entsprechend um, dennoch legte er im Juli 1935 sein Amt als DC-Gauobmann nieder, am 30. August trat er endgültig aus. Die Gründe für diesen Schritt waren vielfältig, hier interessiert, dass er die Entwicklung der Deutschen Christen auf Reichsebene, insbesondere den wachsenden Einfluss des radikalen Thüringer Flügels, aus Überzeugung nicht mittragen konnte. Mit dem Austritt Tügels versanken die Hamburger DC in der kirchenpolitischen Bedeutungslosigkeit.

Die Korrespondenz mit Gerdts zeigt exemplarisch auf, dass in Tügels Bruch mit den *Deutschen Christen* zwar persönliche Enttäuschungen eine Rolle spielten, er aber vor allem theologisch begründet war. Tügel kritisierte deren Abkehr von der Bibel und sah in der deutschchristlichen Anpassung an die nationalsozialistische Weltanschauung vor allem das Absinken in den „alten Liberalismus“ und ein Abrutschen in einen „farblosen Gottglauben“. Seine politische Haltung blieb hiervon unberührt. Er selbst begriff sich als „evangelisch-lutherischer Mensch und als Nationalsozialist“.³⁶ In der ‚Judenfrage‘ be-

33) Lebenslauf vom 17.10.1941. Zitiert nach Hering: Tügel, S. 147.

34) Tügel an Gerdts am 10.06.1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 41.

35) Vgl. Wilhelm, Heinrich: Die Hamburger Kirche in der nationalsozialistischen Zeit 1933 - 1945, Hamburg 1968; Meier, Kurt: Der evangelische Kirchenkampf, Göttingen/Halle (Saale) 1976/1984, Bd. 1, S. 372-385; Bd. 2, S. 269-273; Bd. 3, S. 394-397; Overlack, Victoria: Zwischen nationalem Aufbruch und Nischenexistenz. Evangelisches Leben in Hamburg 1933 - 1945, Hamburg 2007; Hering, Rainer: Bischofskirche zwischen „Führerprinzip“ und Luthertum. Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Hamburgischen Staate und das „Dritte Reich“. In: ders.; Mager, Inge (Hrsg.): Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert). Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5, Hamburg 2008, S. 155-200.

36) Tügel an Gerdts am 10.06.1942. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I, Bl. 41.

gründete das Selbstverständnis Tügels als wortgewaltiger Vertreter der lutherischen Orthodoxie einen landeskirchlichen Sonderweg. Ungeachtet seiner eigenen, mehrfach öffentlich bekundeten antisemitischen Überzeugungen zog er gegenüber einem institutionalisierten völkischen Rassismus innerhalb der Kirche eine Grenzlinie. Die Hamburgische Landeskirche war eine der wenigen Landeskirchen überhaupt, die keine antisemitische Kirchengesetzgebung zur Ausgrenzung der Christen jüdischer Herkunft erließ.³⁷ Tügel selbst setzte sich, im Rahmen seiner Möglichkeiten und ohne die offene Konfrontation mit der nationalsozialistischen Obrigkeit zu suchen, in Einzelfällen für Christen jüdischer Herkunft ein. Eine Kritik an der staatlichen Judenpolitik übte er indes nicht, im Gegenteil. Diese hätte auch seinem Verständnis von Luthers Zwei-Reiche-Lehre widersprochen.

Mit dem Briefwechsel endete die nachweisbare kirchenpolitische Betätigung Gerdts. Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges machten sich zunehmend bemerkbar. Im April 1943 fiel im Alter von 20 Jahren ein Sohn Gerdts in Italien, wenige Wochen später wurden weite Teile Hamburgs zerstört.³⁸ Auch in Moorburg fielen Bomben. In dieser Zeit richtete sich Gerdts Wirken auf die mühsame Aufrechterhaltung kirchlicher Basisstrukturen: dazu zählten auch ein umfangreicher Besuchsdienst, die briefliche Betreuung Moorburger Soldaten – Gerdts schrieb wohl mehrere tausend Briefe, bot Trost, Orientierung und Halt, Kontakt zur Heimatgemeinde, betrieb andererseits ideologische Wehrrüchtigung, indem er den Krieg zur Kraft spendenden Glaubensprobe umdeutete, der mit Zuversicht und Opferfreude zu begegnen sei – und nicht zuletzt die Beerdigungen von 70 Gefallenen. Anfang Mai 1945 war der Krieg in Hamburg zu Ende.

37) Vgl. Linck, Stephan: Judenhass und Judenmission. Zum ambivalenten Verhältnis der Kirche gegenüber dem Judentum von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts [unveröffentlichter Vortrag]; Overlack: Aufbruch, S. 395-401.

38) Vgl. Büttner, Ursula: ‚Gomorrha‘ und die Folgen. Der Bombenkrieg. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im ‚Dritten Reich‘, Göttingen 2005, S. 613-631.

Nachkriegszeit

Im Frühjahr 1947 gehörte Gerdts zu den wenigen Hamburger Pastoren, die ihr Amt verloren, nachdem er im März auf Druck des Landeskirchenrates seine vorzeitige Pensionierung beantragt hatte.³⁹ Dieses Vorgehen war nicht zuletzt eine Schutzmaßnahme, die eine gewisse finanzielle Absicherung ermöglichte. Simon Schöffel, der 1945 als Nachfolger Tügels erneut ins Bischofsamt gekommen war, stellte Pastor Gerdts nach einer angemessenen Übergangszeit zudem eine erneute Beschäftigung in Aussicht.⁴⁰ In Moorburg wurde Gerdts dennoch unterstützt. Zahlreiche Gemeindeglieder, die Rede ist von beachtlichen 1.200 Unterstützerinnen und Unterstützern, forderten seine Wiedereinsetzung.⁴¹ Gerdts Rückhalt sank jedoch schnell, vor allem bei den Kirchenvorstehern, die sich schließlich explizit gegen ihn aussprachen.⁴² Hintergrund war, dass Gerdts und seine Familie anhaltend in Moorburg wohnten, er weiterhin Amtshandlungen vornahm und sich weigerte, sein Amt ruhen zu lassen. Auch deshalb bekam sein Nachfolger, der zudem offensichtlich nicht für das Landleben geeignet war, keinen Fuß auf den Boden. Schließlich artete der Konflikt zu einem regelrechten Dorfkrieg aus.⁴³ Eine Neuwahl des Kirchenvorstandes wurde indes abgelehnt, da die Spaltung der Gemeinde befürchtet wurde; auch machte man sich beim Landeskirchenrat keine Illusion darüber, dass Gerdts vor allem bei den früheren Nationalsozialisten im Ort anhaltend beliebt war.⁴⁴ Im Mai 1949 wurde er schließlich mit der kommissarischen, dann der hauptamtlichen Betreuung der Seemannsmission beauftragt. 1955, nach einem kurzen Intermezzo in der Dreifaltigkeitskirche von St. Georg, wählte ihn der Kirchenvorstand in Neuengamme zum neuen Gemeindepastor. Dort wurde er im November eingeführt.

Eine kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozi-

39) Erste Maßnahmen gegen Gerdts waren von der britischen Besatzungsmacht ausgegangen, die im September seine Konten und auch die seiner Frau und seiner Kinder sperrten.

40) Schöffel an Gerdts am 28.04.1949. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/l, Bl. 70. Vgl. Strübel, Lisa: Between prophecy, politics and pragmatism – denazification in the Lutheran Church in Hamburg. In: Hering; Mager (Hrsg.): Zeitsgeschichte, S. 297-354, hier S. 316-320.

41) Petition vom 10.05.1947. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/l.

42) Kirchenvorstand an Landeskirchenrat am 26.04.1948. Archiv KG Moorburg, Nr. 158. Vgl. Dr. Percy Barber im Auftrag des Kirchenvorstandes an den Landeskirchenrat am 19.05.1947. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/l.

43) Neben persönlichen Schmähungen sind aufgeführt: Störung des Passionsgottesdienstes, Störung eines Polterabends von Pastor Haubold, wobei einem Kirchenvorsteher ein Eimer Wasser über den Kopf gegossen worden sein soll, das Durchschneiden eines Telefonkabels, Abschlagen von kleinen Grabkreuzen usw. Auszug aus der 96. Sitzung des Landeskirchenrates vom 21.04.1949 über den Fall Pastor Haubold / Pastor Gerdts (Beschwerde des Kirchenvorstandes). LKAK, 32.03.01, Nr. 230/l.

44) Ebenda.

alismus und seinem eigenen Handeln ist nicht bekannt. Auch er musste sich dem alliierten Fragebogenverfahren unterziehen, wobei er, wie viele andere, taktisch argumentierte. Er bekannte sich zu den idealistischen Zielen, die er und andere in den Nationalsozialismus gesetzt hätten, betonte andererseits aber dessen Zwang. Gegenüber Bischof Schöffel führte er ein Gestapo-Verhör wegen angeblicher „Zersetzung der Wehrmacht“ – gemeint sind hier seine Soldatenrundbriefe – und eine erhebliche Belastung durch seine angebliche, nicht belegte ‚nicht-arische‘ Verheiratung an, in deren Folge er Nachteile für seine Kinder befürchtet habe.⁴⁵ Die Nationalkirchler habe er, so Gerdts wahrheitswidrig, abgelehnt. So wäre seine Moorburger Gemeinde vom Kirchenkampf vollkommen unberührt geblieben und im Bekenntnisstand unverändert. Pastor Gerdts starb im Juli 1960.

Bilanz

Georg Gerdts war in vielem ein Kind seiner Zeit, gleichwohl ging er einen eigenen, einen eigenwilligen Weg, der ihn unter den politischen Bedingungen des NS-Staates in das Lager des radikalsten Flügels der Deutschen Christen führte. Sein früheres Engagement für die Dorfkirchenbewegung, seine ständige Auseinandersetzung mit einem verklärten dörflichen Leben, mit alten Sitten und Bräuchen bot dafür Anknüpfungspunkte, eine zwangsläufige Entwicklung für seine Entscheidungen sind diese jedoch nicht. Ihm ist zugute zu halten, dass es ihm, im Gegensatz zu anderen, um die Kirche ging, seine Suche nach einem lebendigen Gemeindeleben und die Stärkung eines, wie auch immer verstandenen, christlichen Glaubens erkennbar sind. Seine Bekenntnisse zum nationalsozialistischen Führerstaat, sein Antisemitismus, seine befürwortenden Äußerungen zur Reichspogromnacht und zur Ausgrenzung der Christen jüdischer Herkunft bleiben hiervon ebenso wie seine theologischen ‚Irrtümer‘ unberührt. Zu einer Selbstreflexion seines Handelns war er offensichtlich zeitlebens nicht in der Lage.

Hansjörg Buss, Berlin

45) Gerdts an Schöffel am 05.09.1945. LKAK, 32.03.01, Nr. 230/I. Laut Aussage des Rassepolitischen Amtes in Hamburg sei er im Sinne der NSDAP nicht arisch, da sich unter den Vorfahren seiner Frau der bekannte Hamburger Theaterdirektor Herzfeld (1760 - 1826) befunden habe. Diese Verwandtschaft wurde nicht überprüft. Wenn diese Angaben zuträfen, dann handelte es sich um eine für den ‚Ariernachweis‘ bedeutungslose Vorvätergeneration. Es gibt keinen weiteren Hinweis, dass diese Frage eine Rolle gespielt hat.

Ist das ein Manuskript oder kann das weg? – Eine Nachlasserschließung (Bestand 77.10 Superintendent Hellmuth Heyden im Landeskirchlichen Archiv Greifswald)

Normalerweise sagen wir Archivare: wir behalten die vorgefundenen Ordnung bei. Was aber, wenn sich die vermeintliche Ordnung als Chaos entpuppt? Wenn eine Akte keine Akte ist, sondern ein Sammelsurium verschiedener Schriftstücke, Zeitungsartikel, handschriftlicher Notizen etc.? Kurzum, wenn nicht drin ist, was drauf steht? Dann ist dieser Nachlass eine Herausforderung für die Archivarin.

Es handelt sich um einen Bestand, der schon lange seiner Erschließung harrte und auf den ich mich gefreut hatte, nämlich um den Nachlass des Superintenden und Pastors Hellmuth Heyden. Zum Bestand existierte bereits eine Liste mit Karton- und Aktennummern sowie Aktentiteln und so dachte ich an eine leichte Aufgabe.



Beim ersten Karton wusste ich dann auch schon dem Titel nach, was mich erwartete. Und zwar Buchreste! Tatsächlich Buchreste! Mein erster Impuls war, sie zu kassieren, aber das fiel mir, offen gestanden, ein bisschen schwer. Deshalb gab ich ihnen eine Chance und sah mir die zum Teil losen Seiten, einzelnen Buchdeckel und Buchblöcke genauer an. So fand ich heraus, dass ich elf Bücher wieder zusammensetzen konnte und zwar folgende:

- » Wehrmann, Martin: Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911
- » Schian, Martin: Praktische Theologie, Gießen 1934
- » Rubow, Ernst: Der Siedlungsraum um Greifswald, Greifswald 1928
- » Pommersches Jahrbuch 1906
- » Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 1968

- » Verzeichnis sämtlicher Ortschaften der Provinz Pommern, Berlin 1922
- » Bahlow, Ferdinand: Reformationsgeschichte der Stadt Stettin, Stettin 1920
- » Schildhauer, Johannes: Soziale, politische und religiöse Auseinandersetzungen in den Hansestädten Stralsund, Rostock und Wismar im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, Weimar 1959
- » Kurtz, Johann Heinrich: Abriß der Kirchengeschichte, Leipzig 1911
- » Moeller, Ernst von: Die Elendenbrüderschaften, Leipzig 1906
- » Verzeichniss der Geistlichen in der Provinz Pommern, Stettin 1871

Karton 2 war auch einfach, obwohl ich seinen Inhalt in diesem Bestand nicht vermutet hätte: Jahres- und Kassenberichte der Evangelischen Frauenhilfe Richtenberg 1946 - 1959. Leichte Verzeichnungsarbeit. Die Berichte der Evangelischen Frauenhilfe stammen von Heydens Ehefrau Elisabeth.

Blieben nur noch 12 Kartons übrig mit insgesamt 52 Akten. Nehmen wir als Beispiel einmal die Akte Nr. 2 - sie enthielt laut Liste:

- » Die Visitationsprotokolle des Stifts Kammin und Matrikel der Kirchen in den Kreisen Kolberg, Köslin und Belgard (16. Jh.)
- » „Von der mittelalterlichen Kirche“ (Heyden)
- » Anmerkungen zu den Kirchen in den Kreisen Kolberg, Köslin und Belgard
- » Matrikel
- » Visitationsprotokoll des Stifts Kammin; Kirchenvisitationsordnung für Rügen (1559).

So sahen die meisten „Aktentitel“ aus. Also wurde beschlossen, die „Akten“ sachthematisch neu zu ordnen und zu bilden.

An dieser Stelle sei ein anderes Beispiel genannt, um diesen Vorgang genauer zu verdeutlichen. In vier verschiedenen Akten fanden sich Schriftstücke und Manuskriptteile zum Thema Briefe Philipp Jacob Speners - Beiträge zur Geschichte des Pietismus in Pommern. Zwischen drei verschiedenen Manuskripten bzw. Manuskriptteilen oder auch nur einzelnen Seiten zu unterschei-

den und sie zuzuordnen, war schwierig. Jede Seite hatte ich mindestens einmal, einige mehrfach in der Hand. Nachdem ich Heydens Beitrag in den Baltischen Studien gefunden hatte, konnte ich Manuskript und Abschriften der Spenerschen Briefe auseinanderhalten. Daraus ergaben sich letzten Endes zwei neue Akten: Akte Nr. 21: Briefe Philipp Jacob Speners nach Stargard in Pommern. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in Hinterpommern - Manuskript veröffentlicht in den Baltischen Studien Nr. 56 (1970).

Diese Akte enthält auch die vermutlich unveröffentlichten Manuskriptteile und Anmerkungen zu den einzelnen Briefen.

Akte Nr. 22: Abschrift der Briefe von Philipp Jacob Spener an Johann Wilhelm Zierold (Halle, später Stargard) und Günther Heiler (Stargard) aus der Kirchenbibliothek Werben.

In den vorgefundenen Konvoluten fanden sich unter anderem auch Notizen zu einzelnen Kirchspielen, die alphabetisch sortiert und in drei Akten zusammengefasst wurden. Es entstanden so die Akten Nr. 3 bis 5 mit dem Titel Notizen zu verschiedenen Kirchengemeinden A - Z. Enthalten sind Kirchengemeinden von A wie Abtshagen (Kr. Grimmen), Abtshagen (Kr. Schlawa) über Muttrin und Quackenburg bis Z wie Zwilipp. Zum Kirchspiel Zwilipp, Kreis Kolberg hat Heyden zum Beispiel vermerkt: "Der Ort wird 1159 dem Kloster Grobe verliehen, 1318 sind die v. Blankenburg, dann die v. Greifenberg Lehnsbesitzer."⁴⁶

Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Wenn Sie jetzt neugierig geworden sind, wenden Sie sich gern an die Autorin oder werfen Sie einen Blick direkt in den Bestand.

46) Landeskirchliches Archiv Greifswald, 77.10 (Nachlass Superintendent Hellmuth Heyden), Nr. 5.

Doch wer war eigentlich Hellmuth Otto Karl Heyden?

Hellmuth Otto Karl Heyden wurde am 18. Januar 1893 in Greifswald als Sohn des Gendarmeriewachtmeisters Karl Heyden und seiner Ehefrau Martha geb. Weichbrodt geboren. Heyden ist in Altdamm nahe Stettin aufgewachsen und besuchte hier die Höhere Privatkabenschule. Ab 1905 bis zur Erlangung der Reife 1911 lernte Heyden am Königlichen Marienstiftgymnasium in Stettin. Theologie studierte er in Greifswald, Tübingen und Halle. In Greifswald beendete er seine Studien und im Juni 1915 legte er die 1. Theologische Prüfung mit dem Prädikat „Gut“ in Stettin ab. Im selben Monat wurde er zum Heeresdienst eingezogen und im Herbst 1915 zum Lazarettseelsorger in Frauendorf und Gotzlow bestellt und im Frühjahr 1916 in dieser Eigenschaft nach Neustettin versetzt. Beim dortigen Superintendenten Karl Herrmann arbeitete er gleichzeitig als Lehrvikar. Ab Frühjahr 1917 war Heyden neben der Tätigkeit als Militärhilfsseelsorger in Stettin auch mit der Verwaltung der Hilfspredigerstelle an der Stettiner Bugenhagenkirche betraut. Im September 1917 bestand er die 2. Theologische Prüfung in Stettin und in der dortigen Schloßkirche wurde er am 27. Januar 1918 von Generalsuperintendent D. Johannes Büchsel ordiniert. Vom 1. Oktober 1919 bis August 1945 hatte Heyden die Pfarrstelle an der Bugenhagenkirche Stettin inne. Am 29. November 1921 heiratete er Elisabeth Matz. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor: Eckhard und Ingrid.

Im September 1943 hatte Heyden vom Evangelischen Konsistorium den Sonderauftrag erhalten, den kirchlichen Unterricht für die von Stettin nach Grimmen, Demmin, Tribsees und Altentreptow umquartierten Stettiner Schulen mit Sitz in Grimmen zu übernehmen.

Im August 1945 wurde Heyden die kommissarische Leitung der Pfarrstelle in Richtenberg (Vorpommern) übertragen, die er zum 1. Mai 1947 übernahm. Zum 1. Oktober 1947 erhielt er die Verwaltung der Superintendentur Franzburg und zum 1. Mai 1949 wurde er zum Superintendenten des Kirchenkreises Franzburg berufen. In diese Funktion führte ihn am 1. Juli 1949 Bischof D. Karl von Scheven ein. Am 01.11.1960 wurde Heyden in den Ruhestand versetzt. Als Altersruhesitz wählte er Stralsund. Hier verstarb er am 18. März 1972.

VI. Nr.



Konsistorium
7.-JUN.-1925 *
STETTIN

Personalangelegenheit

für den

Papst Kellner Heyden

zu *Stettin (Bruckhagen)*

Kirchenkreis *Stettin - Markt.*

21
Die Personalangabe ist
geprüft und richtig.
H., Lau 1. Oktober 1927

Wa

(Bem.: Die Ausfüllung der Spalten 7, 11 und 12 erfolgt durch das Konsistorium.)

Foto aus: LKAG, 72.02.13 (Personalakten Geistliche der Pommerschen Evangelischen Kirche), Nr. 985.

Na'10

pers. Heyden

Woher stammt Heydens Liebe zur Geschichte? Bereits in seiner Schulzeit am Marienstiftsgymnasium Stettin lernte Heyden den bekannten pommerschen Historiker Martin Wehrmann kennen, der ihn prägte.

Das wird auch in Heydens Beitrag zu Speners Briefen deutlich: „Vor etwa 35 Jahren machte mich Professor Martin Wehrmann darauf aufmerksam, daß sich in der Kirchen- und Pfarrbibliothek von Werben, Kr. Pyritz, am Madüsee gelegen, eine größere Anzahl von Briefen Philipp Jacob Speners befinden. Ich nahm von diesen Briefen Abschrift.“⁴⁷

Und nicht nur von diesen Briefen nahm er Abschrift. In seinem Lebenslauf schrieb er 1950: „Soweit das grossstädtische Pfarramt [an der Bugenhagenkirche in Stettin] mir Zeit liess, durchforschte ich die Bestände des Preussischen Staatsarchivs in Stettin auf kirchengeschichtliche Urkunden und Archivalien. Als Ertrag meiner Forschungen veröffentlichte ich 1936 das Werk „Die Kirchen Stettins und ihre Geschichte“, 1937/38 die „Kirchengeschichte von Pommern“ Bd. I und II, sowie verschiedene kleinere Arbeiten zur pommerschen Geschichte, ausserdem erschienen zahlreiche Aufsätze in Tageszeitungen und kirchlichen Blättern.“⁴⁸

Allein 197 Artikel erschienen im evangelischen Wochenblatt „Die Kirche“ in den Jahren von 1950 bis zu seinem Tod 1972.

Die pommersche Pastorin Brigitte Metz (1929 - 2013) war bei Heyden Vikarin und übernahm von ihm die Liebe zur pommerschen Geschichte, speziell zur Kirchengeschichte. Vor Jahren fragte ich sie einmal, wie Heyden dieses Arbeitspensum bewältigen konnte als Superintendent, Pastor und Historiker. Sie erzählte mir, er wäre jeden Morgen um 4 Uhr aufgestanden und hätte sich in seine historischen Studien vertieft, bevor er sich seinen Amtspflichten zuwandte. Details zu seiner kirchengeschichtlichen Forschungsarbeit kann der geneigte Leser dem wunderbaren Artikel von Brigitte Metz entnehmen, der in den Baltischen Studien 1995 (Neue Folge, Band 81) veröffentlicht wurde.

Ulrike Reinfeldt, Landeskirchliches Archiv Greifswald, z. Z. Schwerin

47) LKAG, 77.10, Nr. 21.

48) Personalakte Hellmuth Heyden, Landeskirchliches Archiv Greifswald, 72.02.13 (Personalakten Geistliche der Pommerschen Evangelischen Kirche), Nr. 985.

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt- Arbeitsstelle Kiel (Bestand 13.17.01 im Landeskirchlichen Archiv Kiel)

Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt ist die Facheinrichtung der Landeskirche für das Arbeitsleben mit einer Geschichte, die bis ins Jahr 1946 zurückreicht. Ursprünglich schwerpunktmäßig vor Ort tätig, ist der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) in den späteren Jahren zum kirchlichen Fachdienst für Arbeit, Wirtschaft und Soziales geworden. Der Bestand bildet die archivierte Überlieferung des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Nordelbischen Kirche sowie seiner Vorgängerinstitutionen ab.

Das heutige Aufgabengebiet entwickelte sich aus der kirchlichen Männerarbeit und der Sozialarbeit. In der Landeskirche Schleswig-Holsteins hieß der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt zunächst auch „Sozialarbeit“. Aus dieser Zeit stammen auch die Amts- bzw. Berufsbezeichnungen „Sozialpastor“ bzw. „Sozialsekretär“. Das Arbeiterwerk in der Landeskirche Schleswig-Holstein wurde 1952 geschaffen; es sollte von der Männerarbeit getragen werden. Ab Mitte der 1950er Jahre hieß die kirchliche Industrie- und Sozialarbeit „Sozial-, Industrie- und Männerarbeit“. Mit der Vereinigung dieser Arbeitszweige (die in anderen Landeskirchen oft getrennt wahrgenommen wurden) erhielt der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt einen Doppelauftrag: Sozial- und Industriearbeit sowie Männerarbeit. Mit der Gründung der Nordelbischen Kirche gingen die landeskirchlichen Einrichtungen der Sozial- und Männerarbeit in einer Regionalstruktur des nordelbischen Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt auf (Region Nord, Region Ost, Region Hamburg [Süd]). Die entsprechenden Einrichtungen der Landeskirchen wurden zum „Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA), Sozial-, Industrie- und Männerarbeit in der Nordelbischen Kirche“ zusammengefasst. Seit 2008 gehört der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt zum Hauptbereich 2 „Seelsorge, Beratung und ethischer Diskurs“.

Die Schwerpunkte der Arbeit dieses Dienstes verlagerten und erweiterten sich naturgemäß seit der Gründung. Zunächst gehörte u.a. die Organisation der Evangelisch-sozialen Lehrgänge für Arbeitnehmer (Schwerpunkt Arbeitermission) zu den Aufgaben. Diese wendeten sich an potentielle Mitglieder von Personal- und Betriebsräten sowie Gewerkschaften. Später intensivierte sich die Arbeit in Gesprächen auf Propsteikonventen, Ortsgemeinden und durch Besuche in Betrieben (in Vorbereitung auf die Evangelisch-sozialen Lehrgän-

ge). Auch die Arbeitnehmerschaft auf dem Land stand im Fokus der Arbeit; ebenso wurde der Kontakt mit den Gewerkschaften intensiviert. Auf Initiative des Arbeiterwerks wurde z.B. das 4-wöchige Betriebspraktikum für Vikarinnen und Vikare als Voraussetzung für die Zulassung zum 2. Theologischen Examen in die Prüfungsordnung aufgenommen. Für Lehrlinge wurden Lehrgänge und die Möglichkeiten zur Teilnahme an Auslandsaufenthalten angeboten. Eine weitere Zielgruppe wurden alleinerziehende Mütter und alleinstehende Frauen, für die der KDA eine Reihe von Veranstaltungen organisierte. Auch Väterbildung, Betriebsbesuche für Pastoren, Förderung der Mitarbeit von Laien, Fortbildung von Küstern, Friedhofsbediensteten und kirchlichen Mitarbeitenden zählten zu den Angeboten des KDA.

Weitere Aufgaben fanden sich im Arbeitsgebiet Kirche und Sport sowie in der Ausrichtung von Orts- und Dorfwochen, ebenso die Schaffung von Angeboten für Arbeitssuchende. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt waren innerkirchliche Beratungsangebote für kirchenleitende Personen und Gremien sowie die Verfassung von Stellungnahmen zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen. Einen Fokus legte der KDA u. a. auf die Themen Probleme am Arbeitsplatz oder im Betrieb sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Das Schriftgut wurde 1999 und 2014 an das Landeskirchliche Archiv abgegeben. Der Bestand wurde in verschiedenen Ablieferungen ab 2002 erschlossen. Bei der Erschließung der letzten Ablieferung im Jahr 2015 wurde die bestehende Klassifikation komplett neu aufgestellt und die vorherige Erschließung zudem vereinheitlicht. Derzeit umfasst der Bestand 1348 Archivreinheiten mit einem Gesamtumfang von 35 laufenden Metern und einer Laufzeit von 1948 bis 2009.



Foto aus: LKAK, 97 (Sammlungen: Plakatsammlung), Nr. 681.

Inhaltlicher Schwerpunkt in der Überlieferung ist die Organisation von Tagungen, Lehrgängen, Studienfahrten und Seminaren. Besonders die Evangelisch-sozialen Lehrgänge machen einen großen Teil in dieser Überlieferung aus.

Weiterhin gibt es in dem Bestand auch Archivguteinheiten zur Evangelischen Arbeitnehmerschaft (EAN) und zur Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (AGFA) sowie zur Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen (AkFA).

Die Entwicklung der Aufgaben und die Verschiebung der Schwerpunkte lassen sich sehr gut anhand der Überlieferung nachvollziehen. Für den Zeitraum der 1970er und 1980er ist die Überlieferung am dichtesten.

Im Bestand befinden sich zudem einige Plakate und Fotografien aus der Arbeit des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt.

Gerne beraten wir zur Benutzung des Bestandes, der im Lesesaal des Landeskirchlichen Archivs in Kiel eingesehen werden kann.

Julia Brüdegam, Landeskirchliches Archiv Kiel

„Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“ – eine Projektskizze

Seit dem April 2016 wird das Projekt „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern – Modelle der Vernetzung, Erschließung, Erhaltung und Nutzung“ als kooperatives Vorhaben zwischen der Universitätsbibliothek Rostock und der Nordkirchenbibliothek umgesetzt; gefördert wird es dabei von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.⁴⁹ Vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten bis Dezember 2017 an der Durchführung dieses Projektes, dessen Inhalte nachfolgend in Kürze vorgestellt werden sollen.

Buchbestände in kirchlichem Besitz besitzen auch in Mecklenburg-Vorpommern eine lange Tradition: Bereits für das Mittelalter sind neben den Bibliotheken von Klöstern und ähnlichen Einrichtungen an Pfarrkirchen angesiedelte Buchbestände belegt.⁵⁰ In den folgenden Jahrhunderten bildete sich eine vielfältige kirchliche Bibliotheklandschaft heraus, die neben den genannten Kirchenbibliotheken i. e. S. auch Pastorenbibliotheken und verschiedene Arten von Dienstbibliotheken aufweist. Während jene besonders im 18. Jahrhundert sowie auf der Insel Rügen entstanden und eigentlich in ihrem Ursprung private Büchersammlungen zu Studienzwecken der jeweiligen Pastoren waren,⁵¹ sind diese vor allem im 19. Jahrhundert gegründet worden: Einerseits als an den Superintendenturen und Landessuperintendenturen verortete Synodal- resp. Diözesanbibliotheken, andererseits als Bibliotheken, die der Literaturversorgung der jeweiligen Kirchenleitung dienten (Oberkirchenrat in Schwerin; Konsistorium in Stettin, später Greifswald).⁵²

49) Für weitere Informationen zu dem Projekt siehe auch: <https://nkb.nordkirche.de/projekte-kooperationen/historische-kirchenbibliotheken-in-m-v.html> oder http://www.ub.uni-rostock.de/ub/xDLib/kirchenbib_xde.shtml

50) So ist zum Beispiel in Barth bereits für das Jahr 1398 ein Bücherbestand nachgewiesen, womit die Kirchenbibliothek Barth die älteste bekannte in Deutschland wäre, die sich noch vor Ort befindet; Eisermann, Falk: Barth, Greifswald, Wolgast. Die Wiederauferstehung der vorpommerschen Kirchenbibliotheken. In: Bepler, Jochen; Volkhardt, Ulrike (Hrsg.): Bibliotheken bauen. Die Barther Kirchenbibliothek im Kontext. 1. Barther Bibliotheksgespräch und Wiedereröffnung 19./20. April 2013, Regensburg 2015, S. 13 - 26, hier: 15 f.

51) Vgl. dazu Holtz, Gottfried: Ländliche Kirchenbibliotheken auf Rügen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 5 (1955/56), H. 1, S. 69–107.

52) Vgl. dazu Rabenau, Konrad von: Bibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern. Kirchenbibliotheken. In: Fabian, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Digitalisiert von Günter Kükenshöner, Hildesheim 2003, http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Bibliotheken_In_Mecklenburg-Vorpommern (Abrufdatum: 07.04.2017).

Der größte Teil der mecklenburgisch-vorpommerschen Kirchenbibliotheken ist heute noch im kirchlichen Besitz; allerdings wurden – vor allem in Mecklenburg – einige kleinere Bestände von anderen Gemeinden oder größeren kirchlichen Institutionen als Deposita übernommen. Erschließende Literatur ist nur zu wenigen der Kirchenbibliotheken vorhanden, jedoch werden viele im „Handbuch der historischen Buchbestände“ (in unterschiedlicher Intensität) erwähnt und beschrieben. Das Handbuch liegt mittlerweile auch digital vor und ist eine große Hilfe sowie erste Anlaufstelle für die Arbeit mit historischen kirchlichen Buchbeständen in Mecklenburg-Vorpommern.⁵³

Das Projekt „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“ weist die folgenden grundsätzlichen Ziele auf:

- » Die Erfassung und grundständige Erschließung (auf Sammlungsebene) aller historischen Kirchenbibliotheksbestände in Mecklenburg-Vorpommern,
- » Die Beratung, Schulung und Vernetzung der jeweiligen Sammlungsverantwortlichen sowie
- » Die Entwicklung von nachhaltigen Lösungen zur tieferen Erschließung, Erhaltung und Nutzung der Bestände.

Um diese Ziele zu verfolgen, wurden sechs Arbeitspakete entwickelt, die teils nacheinander, teils zeitlich nebeneinander den Arbeitsablauf bestimmen: Die wissenschaftlich-bibliothekarische Bestandsdokumentation; die konservatorische Bestandsaufnahme und Beratung; der Aufbau eines Netzwerkes „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“; die Entwicklung von Perspektiven künftiger Erschließung, Erhaltung und Nutzung; die Durchführung von Modellprojekten sowie nicht zuletzt die Projektkoordination und Öffentlichkeitsarbeit.

Für die wissenschaftlich-bibliothekarische Bestandsdokumentation dienen die Sammlungsbeschreibungen des „Handbuchs der historischen Buchbestände“ als Vorbild. Mithilfe eines für dieses Projekt erarbeiteten Formulars können – neben den allgemeinen Angaben zu Eigentümer, Standort, Kontaktpersonen etc. – Informationen zum jeweiligen Bestand erhoben werden: Die Anzahl der Titel (differenziert sowohl nach Jahrhundert als auch nach Spra-

53) Fabian, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Digitalisiert von Günter Kükenshörer, Hildesheim 2003, <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Home> (Abrufdatum: 07.04.2017).

che), etwaige Provenienzvermerke, besondere Einbände, thematisch-inhaltliche Häufungen und Konzentrationen sowie sonstige Besonderheiten. Des Weiteren werden – soweit vorhanden – Kataloge, Signatursysteme und den Bestand beschreibende Literaturtitel verzeichnet. Grundsätzlich nimmt die Tiefe der Erschließung mit dem Alter der Teilbestände zu – bis hin zu Beschreibungen auf Titelebene bei noch nicht erschlossenen Inkunabeln und mittelalterlichen Handschriften.

Die konservatorische Bestandsaufnahme ist von besonderer Wichtigkeit, da sie nicht Teil der Artikel des „Handbuchs der historischen Buchbestände“ ist. Für jede Kirchenbibliothek, die von den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern besucht wird, werden daher der Aufbewahrungstatus (räumliche Unterbringung, Aufstellung der Bücher, Klimawerte) sowie der Zustand der Sammlung dokumentiert; das im vorigen Absatz beschriebene Formular enthält zu diesem Zweck einen eigenen Abschnitt. Mithilfe der konservatorischen Bestandsaufnahmen können dann den jeweiligen Sammlungsverantwortlichen und besitzenden Gemeinden bzw. Propsteien zielgerichtete Beratungen angeboten werden.



Foto: Projektteam Historische Kirchenbibliotheken

Speziell für die historischen kirchlichen Buchbestände soll ein Netzwerk „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern“ aufgebaut werden, das sowohl die ehren- und hauptamtlichen SammlungsbetreuerInnen als auch die mit Buchaltbeständen befassten MitarbeiterInnen der Nordkirche sowie – bei Interesse – auch anderer (staatlicher) Institutionen umfasst. Ziel ist es, dass die Sammlungsverantwortlichen jederzeit hinsichtlich Erschließung respektive Erhaltung der Bestände, aber z. B. auch zu Förderungsmöglichkeiten Beratung erhalten können. In diesem Rahmen werden zudem mehrere Workshops für die Betreuerinnen und Betreuer der historischen Kirchenbib-

liotheken angeboten; inhaltliche Schwerpunkte bilden der Aufbau und Inhalt alter Bücher, deren Erhaltung und Aufbewahrung sowie die Arbeit mit bibliographischen Hilfsmitteln und Datenbanken. Es wird angestrebt, dass das Netzwerk möglichst langfristig – auch über die eigentliche Projektlaufzeit hinaus – existiert.

Ein wichtiges Projektziel und Arbeitspaket stellt die Entwicklung von Perspektiven künftiger Erschließung, Erhaltung und Nutzung für die historischen Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern dar. In diese Überlegungen fließen Fragen zu notwendigen Maßnahmen, um die vielfältige mecklenburgisch-vorpommersche Kirchenbibliothekslandschaft zu erhalten, inhaltlich zu erschließen und somit nutzbar zu machen, und zu bereits vorhandenen Strukturen in der Nordkirche ein. Ebenfalls finden die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für in-situ-Bibliotheken und Deposita innerhalb größerer Institutionen Berücksichtigung.

Die angestrebten Perspektiven sollen noch während des Projektes in Form von Modellprojekten erprobt werden. Da von diesen innerhalb der Projektlaufzeit nur eine begrenzte Zahl umgesetzt werden kann, müssen sie aus der Gesamtmenge möglicher Bestände so ausgewählt werden, dass sie ein hohes Maß an Diversität in den Bereichen geographische Verortung, Aufbewahrungsform und Struktur des Bestandes aufweisen; somit können sie repräsentativ für die heterogene Kirchenbibliothekslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern stehen. Auch bezüglich ihres jeweiligen Fokus sollen sich die Modellprojekte unterscheiden: Einerseits wird die Konzentration primär auf der Erschließung bis hin zur Katalogisierung im Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) liegen, andererseits sollen vor allem Möglichkeiten der Benutzbarkeit des Bestandes geschaffen respektive verbessert werden – eingeschlossen die dafür notwendigen bestandserhaltenden Maßnahmen wie Säuberung, Verpackung und eventuell Restaurierung.

Zu guter Letzt stellt auch die Projektkoordination inklusive Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Arbeitspaket dar: Kirchengemeinden respektive Propsteien, die historische Buchbestände in situ besitzen, müssen kontaktiert und besucht werden. Auch erfolgen in regelmäßigen Abständen Besprechungen mit den Mitgliedern der Projektleitung sowie des wissenschaftlichen Projektbeirats, um den Projektfortschritt beständig zu evaluieren und Anpassungen an der jeweils aktuellen Ausrichtung der Arbeit vornehmen zu können. Des Weiteren präsentieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Projekt in über

die gesamte Laufzeit verteilten Vorträgen; diese sprechen aufgrund der unterschiedlichen Rahmen sowohl das Fachpublikum als auch eine breitere Öffentlichkeit an. Zum Jahresende 2017 ist ein Abschlusskolloquium geplant, um einerseits die Projektergebnisse vorzustellen sowie zu diskutieren und andererseits nachhaltige, langfristige Lösungen für den weiteren Umgang mit historischen Buchbeständen in kirchlichem Besitz zu erörtern.

Bei Interesse an dem Projekt „Historische Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern – Modelle der Vernetzung, Erschließung, Erhaltung und Nutzung“ sowie bei Hinweisen auf bisher womöglich unbekannte Kirchenbibliotheken können Sie sich gerne jederzeit unter folgender E-Mail-Adresse an das Projektteam wenden: hellmut.braun@nkb.nordkirche.de

Hellmut Braun, Nordkirchenbibliothek

Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Archäologische und schriftliche Quellen in komplementärer Sicht

Im vorliegenden Beitrag⁵⁴ werden nach einer kurzen Vorstellung der Geschichte der St. Catharinenkirche am Bach Jellenbek (Schwedeneck) und der erfolgten archäologischen Ausgrabungen die schriftlichen Quellen aus dem Archiv der Kirchengemeinde Krusendorf mit den anthropologisch gewonnenen Auswertungen der Bestattungen in der St. Catharinenkirche verglichen. Danach werden die Bestattungssitten im Kirchspiel der Catharinenkirche und einzelne Bestattungen anhand schriftlicher und archäologischer Quellen untersucht. In einem Fazit werden die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst.

St. Catharina am Jellenbek war eine gotische Backsteinkirche aus dem 13./14. Jh. und wurde 1319 erstmals schriftlich erwähnt.⁵⁵ Sie hatte vermutlich einen hölzernen Vorgängerbau.⁵⁶ Im 17. Jh. umfasste das Kirchspiel die Dörfer Jellenbek, Krusendorf, Surendorf, die Güter Nöhr, Dänisch-Nienhof, Grönwohld und jedes zweite Haus des Dorfes Stubbendorf.⁵⁷ In den Visitationsberichten von 1639 und 1641 sind an der Kirche erhebliche Baumängel dokumentiert, die der Patron der St. Catharinenkirche, Joachim von Brocktorf, als Anlass – neben einer besseren Erreichbarkeit – für den Neubau einer

54) Der vorliegende Beitrag stellt eine stark gekürzte bzw. in einigen Bereichen überarbeitete Version der Bachelorarbeit „Frühneuzeitliches Bestattungswesen in der Gemeinde Schwedeneck, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Archäologische und schriftliche Quellen in komplementärer Sicht“ dar, die die Verfasserin im Sommer 2015 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingereicht hat. Sie wurde auf der 5. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare der Nordkirche am 19.10.2016 in der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Flensburg vorgestellt. Keine Erwähnung finden im vorliegenden Beitrag u.a. die Auswertungen zu den Referenzkirchengemeinden Flemhude und Gettorf, zu den Bestattungsorten und zum Vergleich der Sterbedaten mit den Geburten.

55) Kockisch, Hans: Sankt Katharina am Jellenbeke. Eine Untersuchung um die Mutterkirche des heutigen Kirchspiels Krusendorf. In: Jahrbuch für Heimatgeschichte Eckernförde, 22 (1964), S. 149-154, hier S. 149; Hasse, Paul E. (Hrsg.): Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Bd. III (1301-1340), Hamburg und Leipzig 1896, S. 218-219, Nr. 401.

56) Grüneberg-Wehner, Katja; Wehner, Donat: Buchschließen, Knöpfe, Stecknadeln. Die Ausgrabungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen St. Catharinenkirche an der Eckernförder Bucht. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein, 20 (2014), S. 80-87, hier S. 80; Jockisch, Mutterkirche, S. 150.

57) Sommer, Hartwig: Krusendorf. Die Entwicklung eines Kirchdorfes und die Geschichte seiner Familien, Kiel 2010, S. 10-11; Jensen, Hans Nicolai Andreas: Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig, Lieferung 4, Flensburg 1842, S. 1346.

Kirche in Krusendorf aufgreift.⁵⁸ Nach der Einweihung der Krusendorfer Kirche am 15.12.1737 wird die alte St. Catharinenkirche bis auf die Grundmauern abgetragen.⁵⁹

Erste archäologische Prospektionen des Kirchenstandorts fanden in den 1960er Jahren statt. Da der fortschreitende Abbruch der Steilküste bereits zu ersten Zerstörungen des Kirchenareals geführt hat, wurden seit 2009 verschiedene Prospektionen durch das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein und Grabungen durch das Kieler Institut für Ur- und Frühgeschichte unter Leitung von Prof. Dr. Ulrich Müller, Katja Grüneberg-Wehner und Dr. Donat Wehner durchgeführt. Zum Zeitpunkt der Verfassung der Bachelorarbeit wurden insgesamt 72 Bestattungen innerhalb und 26 Bestattungen außerhalb der Kirche identifiziert,⁶⁰ für die der Verfasserin nur vorläufige und nicht interpretierte anthropologische Daten zur Verfügung standen. Für die Verschriftlichung des Vortrages wurden die inzwischen in der Masterarbeit von Patrick du Mont vorgestellten Resultate einbezogen, wobei du Mont seinerseits bereits Ergebnisse aus der Bachelorarbeit der Verfasserin von 2015 verwenden konnte.⁶¹ Eine abschließende Synthese der u.a. archäologischen, anthropologischen, genetischen und schriftlichen Quellen wird im Dissertationsprojekt „St. Catharina, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Zu Sakralbau, Kirchenalltag und Totenbrauchtum in einer ländlichen Pfarrei an den Gestaden der Ostsee“ von Katja Grüneberg-Wehner erfolgen.⁶²

Aufgabe der Verfasserin war die Auswertung der Kirchenbücher hinsichtlich aller Informationen, die über die Bestatteten und den Ritus Auskunft geben, z.B. Anzahl, Alter, Herkunft und Berufe der Verstorbenen sowie Todesursachen.

58) Sommer, Krusendorf, S. 21; Archiv der Kirchengemeinde Krusendorf, Nr. 132; Grüneberg-Wehner, Katja; Wehner, Donat: St. Catharina. Zu den Ausgrabungen einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirche im ländlichen Raum. In: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde, Jg. 72 (2014), S. 209-222, hier S. 209-210.

59) Boysen, Sönke; Maerten, Monika: Schwedeneck: im Wandel der Zeiten, Schwedeneck 2003, S. 22; Archiv KG Krusendorf, Nr. 132, 134.

60) Grüneberg-Wehner, Katja; Wehner, Donat: Buchschließen, Knöpfe, Stecknadeln. Die Ausgrabungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen St. Catharinenkirche an der Eckernförder Bucht. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein, 20 (2014), S. 80-87, hier S. 80, 83; Jockisch, Mutterkirche, S. 150.

61) Mont, Patrick du: Anthropologische Untersuchungen an mittelalterlichen und neuzeitlichen Skeletten. Die Bestattungen aus der St. Catharinenkirche Kreis Rendsburg-Eckernförde, Kiel 2016 [unveröffentlichte Masterarbeit].

62) <https://www.ufg.uni-kiel.de/de/mitarbeiterinnen/wissenschaftliche-mitarbeiter/dwehner/catharinenkirche> (Zugriff am 5.4.2017)

Die Kirchenbücher für das Kirchspiel wurden erst seit 1660 geführt und sind nach den Amtshandlungen Taufen, Bestattungen und Trauungen separat chronologisch gegliedert.⁶³ Folglich konnten nur die Einträge der Sterbefälle zwischen 1660 und der Einweihung der neuen Kirche am 15.12.1737 aggregativ addiert und ausgewertet werden.⁶⁴ Bei den Bestattungen fehlen Einträge für die Jahre 1686-1689, 1691-1692, 1695-1697, welche teilweise mit Pastorenvakanz erklärt werden können.⁶⁵

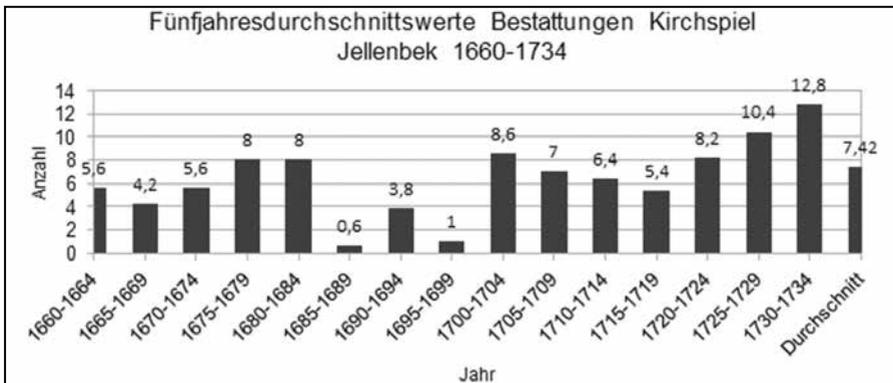


Abb. 1: Eva Drechsler

Da nicht abschließend entschieden werden kann, ob in den Jahren mit den fehlenden Einträgen tatsächlich keine Bestattungen stattgefunden haben oder diese nur nicht im Kirchenbuch dokumentiert wurden, müssen bei der Auswertung jeweils beide Interpretationsmöglichkeiten berücksichtigt werden.

Wegen der verschiedenen Kirchenbuchführer enthalten die Einträge nicht durchgängig die gleichen Angaben. Bei den Bestattungen werden das Datum der Beisetzung, der Name des Bestatteten und der Wohnort genannt. Wenn es sich um verstorbene Kinder handelt, wird auch der Vater und bei unehelichen Kindern in der Regel die Mutter genannt. Zum Teil erscheinen Informationen über den Beruf, das Alter, die Todesursache bzw. Krankheiten oder

63) Die Auswertung erfolgte hauptsächlich nicht-nominativ.

64) Becker, Peter: Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern. In: Thaller, M. (Hrsg.): Halbgraue Reihe zur Historischen Fachinformation. Serie A: Historische Quellenkunden 5, St. Katharinen 1989, S. 48-49.

65) Auch fehlen bei den Taufen die Jahre 1685 - 1688, 1691 - 1692 und 1695. Auffällig ist jedoch, dass Heiraten bei den betroffenen Jahren eingetragen wurden.

die Unterbringung im Armenhaus von Nienhof. Bei besonderen Persönlichkeiten erscheinen Zusätze wie „Wohlgeboren“ und/oder „Junker/Jungfrau“ sowie Beschreibungen wie „seelig entschlafen“.

Bei insgesamt 513 nachgewiesenen Sterbefällen fallen bei der Berechnung von 78 Jahren durchschnittlich 6,6 Bestattungen pro Jahr an (siehe Abb. 1). Wenn nach Abzug der fehlenden Jahrgänge nur 69 Jahre veranschlagt werden, würden im Durchschnitt 7,42 Personen (bei 78 Jahren) pro Jahr beigesetzt werden. Um die Entwicklung der Sterbefälle eingehender betrachten zu können, werden die Bestatteten von je fünf Jahren aus dem Zeitraum 1660 – 1734 zusammengezählt und ein Mittelwert gebildet. In der Abbildung 1 ist neben den Mittelwerten zum Vergleich auch der Durchschnittswert 7,42 aller 513 Bestattungen im Zeitraum von 1660 - 15.12.1737 aufgeführt. Es beginnt die Zeitspanne 1660 - 1664 mit dem Mittelwert von 5,6 Bestattungen pro Jahr. Nach kurzem Absinken steigt die Kurve innerhalb der nächsten zehn Jahre bis 1674 wieder auf 5,6 Beerdigungen an. In den nächsten zwei Jahrfünften sind je 8 Bestattungen pro Jahr durchgeführt worden. In den folgenden 15 Jahren ist ein starker Einbruch auf 0,6, 3,8 und 1 Bestattung pro Jahr zu verzeichnen, der durch die oben genannten fehlenden Einträge bedingt ist. Auffällig ist jedoch, dass die Jahre 1700 bis 1704 fast mit der gleichen Anzahl wie vor dem Einbruch um 1685 vertreten sind. Die nächsten 20 Jahre sind durch einen geringen Einbruch gekennzeichnet, welcher ab 1720 durch eine Aufwärtsentwicklung abgelöst wird.

Um eine etwaige Saisonalität der Sterbefälle feststellen zu können, werden alle 513 Bestattungen nach Monaten gruppiert. Am wenigsten Todesfälle sind für den Juni (35), Juli (33) und August (26) zu verzeichnen. Zwischen September und Dezember pendelt sich die Zahl – mit einem kleinen Rückgang im November – auf ca. 40 ein. In den Monaten Januar bis Mai fallen – bis auf den Februar (41) – hohe Werte im 50er Bereich auf. Im April und Mai versterben mit 58 und 59 Personen die meisten Bewohner des Kirchspiels. Becker stellt mit Bezug auf Bradley fest, dass die Erwachsenensterblichkeit im nördlichen und südlichen Europa unterschiedlich verlaufe.

Während im Norden die meisten Sterbefälle im Frühling und die wenigsten im Sommer zu verzeichnen seien, treten im Süden dagegen die höchsten Werte im Sommer in Erscheinung. Für Frankreich und Deutschland sei „eine Mischform mit dominantem Frühlings- und schwächeren Sommerhoch“ feststellbar.⁶⁶ In Bezug auf die Frühlingszeit kann diese allgemeine These bei den Jelenbeker Bestattungen bestätigt werden.

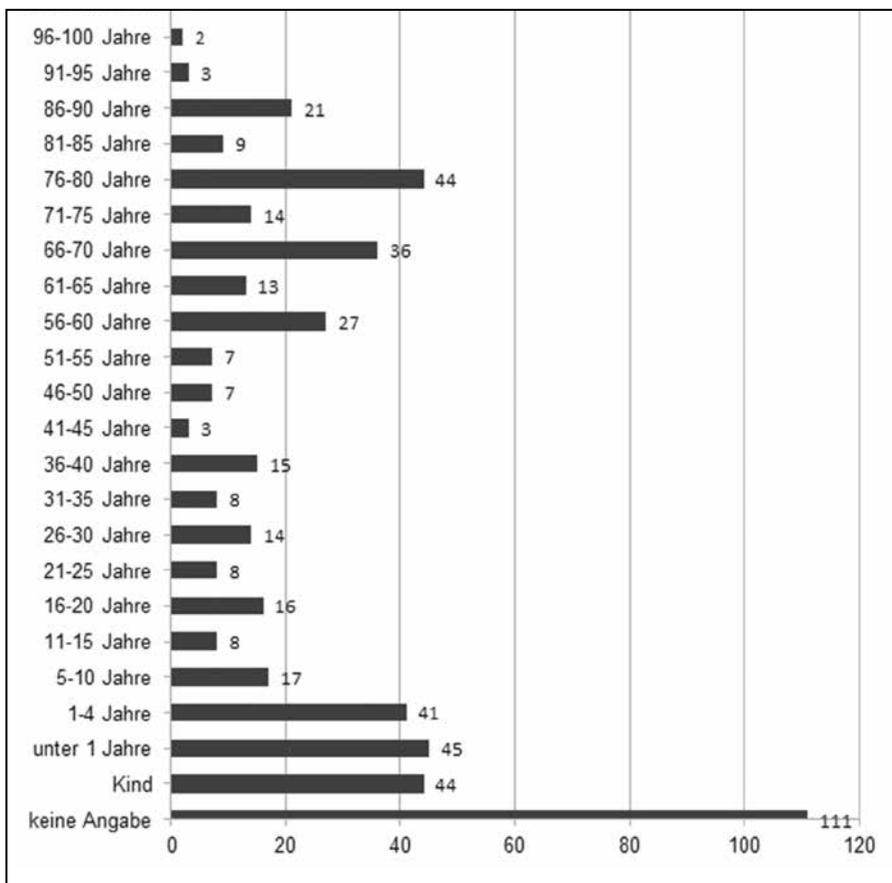


Abb. 2: Eva Drechsler

66) Becker, Leben, S. 57; Bradley, Leslie: An enquiry into seasonality in baptism, marriages and burials 3. Local Population Studies 6, (1971), S. 15-30, S. 23.

Jedoch sterben im Kirchspiel – im Gegensatz zum allgemeinen Trend des moderaten Sommeranstiegs – im Sommer nur wenige Personen. Die komplexe Analyse der Saisonalität der Säuglings- und Kindersterblichkeit, welche u.a. durch die Geburtenverteilung und die Stillgewohnheiten beeinflusst werden kann, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden.

Zu 111 Bestattungen – ca. einem Fünftel – liegen keine Altersangaben vor, womit diese nur bedingt repräsentativ sind (siehe Abb. 2). Auch kann nicht abschließend entschieden werden, ob die aufgeführten Angaben auch jeweils richtig von den Angehörigen genannt oder korrekt vom Kirchenbuchführer eingetragen wurden. Möglicherweise könnte es sich auch um Schätzwerte der Pastoren oder der Verwandten handeln, die den Tod angezeigt haben. In 44 Fällen wurde schlicht die Bezeichnung „Kind“ verwendet. Es ist erkennbar, dass die Kinder unter einem Jahr, zu denen auch die Totgeburten gerechnet werden, und die ein- bis vierjährigen Kinder mit zusammen 86 Fällen – ca. ein Sechstel – die größte Anzahl der Sterbefälle ausmachen. Ab fünf Jahren gehen die Sterbefälle im Vergleich zu den Ein- bis Vierjährigen um mehr als die Hälfte zurück. Wenn alle 1- bis 15-Jährigen sowie die nicht näher bestimmbar Kinder zusammengezählt werden, ergibt dies 155 Bestattungen und ca. 30 % aller Bestatteten. Zwischen dem 16. und dem 55. Lebensjahr sind 78 Personen nachgewiesen und bilden mit ca. 15 % die kleinste Anzahl. Ab dem 56. bis zum 90. Lebensjahr sind 164 Fälle und ca. 30 % aller Verstorbenen vertreten. Hier treten mit 44 Nachweisen die 76- bis 80-Jährigen hervor. Sieben Menschen werden im Alter zwischen 91 und 100 beerdigt. Eine Person sticht mit dem Alter von 105 Jahren hervor. Wenn die Alter aller 313 Ein- bis 105-Jährigen, welche ca. zwei Drittel der Bestatteten darstellen, addiert und durch ihre Gesamtanzahl dividiert werden, ergibt sich eine durchschnittliche Lebenserwartung von 49,2 Jahren. Bei Ausschluss der Kinder bis 5 Jahren – wie es Baumgarten für die Bestatteten in der Kirchengemeinde Flemhude vorgenommen hat, ergäbe sich eine durchschnittliche Lebenserwartung von 56,8 Jahren.⁶⁷ Dieses sind ca. 14 Jahre mehr als bei der vergleichbaren Rechnung in der Kirchengemeinde Flemhude, die ein Alter von 42,1 Jahren ergeben hat. Unter Umständen stehen diese hohen Werte mit den Bestatteten des Nienhofer Armenhauses im Zusammenhang, welches 1669 gegründet wurde und stets neun „nothleydenden Personen“ von den Gütern Dänisch Nien-

67) Baumgarten, Uwe H.: Kindersterblichkeit, Lebenserwartung, Todesursachen und Beisetzungsbräuche in Flemhude 1692-1734. In: Gemeinde Quarnbek (Hrsg.): Flemhuder Hefte. Eine Schriftenreihe aus dem Kirchspiel Flemhude, Bd. 8, Quarnbek 1996, S. 21-37.

hof, Kaltenhof und Birkenmoor oder ersatzweise aus Oppendorf, Schönhorst, Deutsch Nienhof und Pohlsee Obdach bieten sollte.⁶⁸ Zwischen 1669 und 1734 konnten 50 Personen aus dem Armenhaus – 30 Frauen und 20 Männer – im Kirchenbuch mit Altersangaben nachgewiesen werden, die zwischen dem 37ten und dem 91ten Lebensjahr verstorben waren. Zwei bis drei Bestattungen sind im Alter von 66, 70, 82, 76, 83, 86 und 87 Jahren vorhanden. Im Alter von 80 Jahren sind fünf Bewohner verstorben. Ca. ein Zehntel aller 513 nachgewiesenen Todesfälle erfolgten also bei relativ alten Armenhausbewohnern, die auch aus anderen Kirchspielen stammen konnten und somit den Altersdurchschnitt im Vergleich mit anderen Kirchspielen ohne Armenhaus möglicherweise nach oben getrieben haben könnten.⁶⁹

In zehn Fällen sind Totgeburten aufgenommen worden, wobei die Dunkelziffer vermutlich höher ist. Das Geschlecht der Bestatteten wurde für 243 Personen als männlich und 232 als weiblich angegeben. Bei 38 Bestatteten konnte kein Geschlecht identifiziert werden.

Im Folgenden soll geklärt werden, wie die Lebenserwartung, das Geschlechterverhältnis und das Vorkommen von Krankheiten aufgrund der anthropologischen Daten der bestatteten Personen waren.

Insgesamt wurden im Innern der Kirche 72 Bestattungen und im Außenbereich 26 Bestattungen geborgen.⁷⁰ Aufgrund zusätzlicher Knochenfunde schätzt du Mont die Mindestindividuenzahl auf mindestens 95. In die statistische Auswertung sind aufgrund von relativ guten Erhaltungsbedingungen des Knochenmaterials 80 Individuen eingeflossen. Da die Grabgruben auf dem Friedhof und in der Kirche häufig mehrfach verwendet wurden ohne die vorherigen Knochen vollständig zu entfernen, sind die Bestattungen weder einzeln abgrenzbar⁷¹ noch kann der Zeitpunkt der Bestattung eindeutig festgestellt werden. Grundsätzlich könnte der Belegungszeitraum des Friedhofes und des Kircheninnern von dem Bau der St. Catharinenkirche am Jellenbek (13./14. Jh.) bis zur Einweihung der neuen Kirche in Krusendorf am 15.12.1737 reichen. Daher können die Ergebnisse von du Mont nur unter Vorbehalt mit den Daten aus dem Kirchenbuch verglichen werden, die lediglich

68) Archiv KG Krusendorf Nr. 83.

69) Maerten, Geschichte, S. 65; Archiv KG Krusendorf Nr. 83.

70) Grundlage dafür waren die anthropologischen Gutachten (2011-2015) von Barbara Tessmann (freiberufliche Anthropologin, Berlin) und Patrick du Mont.

71) du Mont, Bestattungen, S. 70.

die Jahre 1660 bis 1737 umfassen.⁷² Auch stehen 80 anthropologisch auswertbaren Individuen 513 in den Kirchenbüchern nachgewiesenen Bestattungen gegenüber. Dennoch sollen sie an dieser Stelle kurz vorgestellt werden, um zumindest Tendenzen aufzeigen zu können.

Anthropologisch konnten 30% (n= 24) der Individuen als männlich und 26 % (n=21) als weiblich bestimmt werden. Bei 41 % (n=33) war – meist bei Kleinkindern – kein Geschlecht bestimmbar und bei 3 % (n=2) wurde das Geschlecht als indifferent eingestuft.⁷³

Bei 59 von 80 Individuen konnte das Alter bestimmt werden. Dabei sind 3 Neugeborene, 15 Kinder (0-6-Jahre), ein älteres Kind (7-12 Jahre), ein Jugendlicher (13-20 Jahre), 16 Erwachsene (21-40 Jahre), 19 ältere Erwachsene (41-60 Jahre) und 4 alte Erwachsene (60+) nachgewiesen worden. Die meisten Sterbefälle sind damit nach der Geburt bis zum 6. Lebensjahr sowie zwischen 21 und 60 Jahren erfolgt.⁷⁴ Laut den Daten des Kirchenbuchs verstarben die Personen am häufigsten bis zum Erreichen des 5. Lebensjahres. Jedoch sind die Werte zwischen dem 16. und 55. Lebensjahr laut Kirchenbuch mit 15 % viel geringer als bei dem Hoch der anthropologisch nachgewiesenen Personen. Deutlich mehr – 30 % – verstarben zwischen 56 und 90 Jahren. Auf die besonders hohen Lebensalter und den Zusammenhang mit dem Armenhaus wurde bereits oben hingewiesen.

Das durchschnittliche Sterbealter bei Männern liegt bei du Mont bei 46,6 Jahren und bei Frauen bei 36,8 Jahren.⁷⁵ Im Vergleich mit dem Durchschnittsalter aller Ein-105 Jährigen weiblichen und männlichen Geschlechts aus dem Kirchenbuch von 56,7 Jahren liegt dieser über den Durchschnitt von du Mont. Diese höheren Werte aus den Kirchenbüchern sind unter Umständen aufgrund des hohen Alters der Armenhausbewohner erreicht worden, die ggf. mit einer verbesserten Unterkunft und Ernährungssituation zusammenhängen können. Da auch Personen aus anderen Kirchspielen im Armenhaus aufgenommen werden konnten, verzerrt dies möglicherweise zusätzlich die statistische Auswertung. Da die Bewohner in einem separaten Bereich auf dem Friedhof beerdigt wurden,⁷⁶ du Mont jedoch relativ viele Bestattungen aus der

72) Freundliche mündliche Mitteilung von Katja Grüneberg-Wehner am 31.03.17.

73) du Mont, Bestattungen, S. 71.

74) du Mont, Bestattungen, S. 74-75.

75) Ebd. S. 74.

76) Archiv KG Krusendorf Nr. 83.

Kirche ausgewertet hat, sind die entsprechenden Bewohner vermutlich nur in sehr geringem Umfang in der anthropologischen Untersuchung erfasst worden.⁷⁷

Neben den oben genannten verzerrenden Faktoren der Menge und des nur schwer begrenzbaren Zeitraumes kommen bei dem anthropologischen Material quellenkritisch noch weitere Probleme hinzu. So ist die Überlieferungswahrscheinlichkeit der Knochen von Kindern aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen in der Regel niedriger als bei Knochen von Erwachsenen.⁷⁸ Darüber hinaus lässt die Analyse mit dem makromorphologischen Verfahren eine sichere Alterseinstufung in der Regel nur bis knapp über das 60. Lebensjahr zu.⁷⁹ Bei den Kirchenbüchern sind dagegen auch Kinder unter 5 Jahren nachweisbar, die wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen anthropologisch nur vereinzelt zu greifen sind. Auch geben die schriftlichen Nachweise Hinweise auf Personen weit über 60 Jahre. Hier würde sich eine detaillierte und vergleichende Untersuchung beider Phänomene an anderer Stelle anbieten.

Welche Aussagen sind in dem Kirchenbuch zu Krankheiten vorhanden? Quellenkritisch sei anzumerken, dass nicht zu entscheiden ist, ob in allen städtischen und ländlichen Bereichen der Herzogtümer Schleswig und Holstein im 17. bis 18. Jh. bei der Bevölkerung und bei dem notierenden Pastor ausreichende medizinische Kenntnisse zur Identifikation der Krankheiten vorhanden waren. Da häufig keine ärztliche Untersuchung vor der Bestattung erfolgt ist, die als ansatzweise gesicherte Grundlage für den Kirchenbucheintrag dienen könnte, sind die Einträge mit Vorsicht zu interpretieren.⁸⁰

77) Freundliche mündliche Mitteilung von Frau Katja Grüneberg-Wehner am 31.03.17.

78) du Mont, Bestattungen, S. 25

79) Hermann, Bernd; Gruppe, Gisela; Hummel, Susanne; Piepenbrink, Hermann; Schutkowski, Holger: Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden, Berlin/Heidelberg 1990, S. 52 Aufstellung der Alterstabellen sowie S. 57.

80) Metzke, Hermann: Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, Neustadt/Aisch 1994; Dülmen, Richard van: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Erster Band. Das Haus und seine Menschen 16.-18. Jahrhundert, München 1990, S. 211.

| Todesursache/ Erkrankung | 1660 – 15.12.1737 |
|-------------------------------------|---|
| Mutter bei Kindsgeburt | 1661, 1662 |
| Kindbett | 1676, 1690 (29 J.) |
| Totgeburt eines Kindes | 1661, 1676, 1676, 1678, 1680, 1714, 1726, 1733, 1736 |
| Unfall | 1681 (m, 70 J.) 1681 (m, 17 J.) durch Ertrinken 1694, vermutlich durch Ertrinken 1710 (m, 9 J.) durch Wagen überrollt 1733 (w, 17 J.) Fall vom Dachboden 1737 (m, 57 J.) Folgen einer Armverletzung |
| Blattern/Pocken | 1675 (w, 30 J.) bei Geburt mit Säugling 1706 (w, Kind) 1706 (w, Kind) 1706 (m, Kind) jeweils gleiches Datum, Geschwister 1721 (w, 22 J.) Februar 1737 (m, 35 J.) April 1737 (m) April 1737 (w, 4 J.) |
| Fieber | April 1737 (m, 27 J.) |
| Schwindsucht | Juli 1723 (w, 40 J.) September 1723 (w, 74 J.) |
| Erblindung | 1673 (w), 1723 (w, 19 J.) |
| Altersschwäche | 1675 (m) |
| Gebrechlichkeit | 1685 (m, 12 J.) |

Abb. 3: Eva Drechsler

In 54 Fällen wurden Angaben zur Todesursache bzw. zu Krankheiten vorgenommen (siehe Abb. 3). In zwei Fällen starb die Mutter bei der Geburt eines Kindes und in zwei weiteren Fällen im Kindbett. Bei einem Kindbettfall wird das Alter der Frau mit 29 Jahren angegeben.⁸¹ In sechs Fällen trugen Unfälle zum Tode bei. Drei Fälle von Tod durch Ertrinken sind rekonstruierbar. Dabei handelte es sich um einen 70-jährigen Mann und einen 17-jährigen Jungen. Im dritten Fall handelt es sich um einen angetriebenen Körper, bei dem weder Geschlecht noch Alter festgestellt werden konnten.

Darüber hinaus sind Pocken/Blattern in neun Fällen bekannt.⁸² Im Jahre 1675 sind sowohl eine Mutter als auch ihr frisch geborener Säugling an den Pocken und den Folgen der Geburt gestorben. 1706 sind zur gleichen Zeit zwei kleine Töchter und ein Junge des Lektors des Nienhofer Armenhauses gestorben. Nach einem einzelnen Fall einer jungen Frau 1721 sind drei Fälle aus dem Jahr Frühjahr 1737 bekannt. Hier verstarben zwei Männer, einer davon 35 Jahre alt, und ein vierjähriges Mädchen. Im April 1737 ist der Tod eines 27-jährigen Mannes durch „Fieber“ erwähnt worden. Vielleicht handelte es sich ebenfalls um eine Erkrankung an Pocken.

Der Schwindsucht fielen im Juli 1723 eine 40-jährige Frau und im September gleichen Jahres eine 74-jährige Frau zum Opfer.

Darüber hinaus werden Krankheitszustände beschrieben, welche nicht zwangsläufig mit dem Tod in Zusammenhang stehen müssen: zwei Fälle von Blindheit bei zwei Frauen. Bei einem Mann wird ohne Altersangabe Altersschwäche angegeben und einem zwölfjährigen Jungen wird Gebrechlichkeit attestiert.

Welche Krankheiten haben sich am Knochenbild erhalten und finden sich diese im Kirchenbuch wieder?

Du Mont hat u.a. je ein Individuum mit Verdacht auf Tuberkulose bzw. Lepra und vier Personen mit einer syphilitischen Erkrankung identifizieren können.⁸³ Wie die Verfasserin bereits in ihrer Bachelorarbeit festgestellt hat, sind die-

81) Bei der Sichtung des Kirchenbuches zwischen dem 16.12.1737 bis 1745 sind noch zwei weitere Frauen aufgrund von Kindbettfieber gestorben, die jedoch dann auf dem neuen Friedhof in Krusendorf bestattet wurden. Diese waren 24 bzw. 26 Jahre alt.

82) Hierbei kann häufig nicht zwischen einzelnen Krankheitsdefinitionen differenziert werden. So wurde noch im 18. Jh. nicht zwischen Windpocken und echten Pocken unterschieden, nach Metzke, Krankheitsbezeichnungen, S. 25.

83) du Mont, Bestattungen, S. 46-48, 50.

se Krankheiten in den Kirchenbüchern nicht erwähnt worden.⁸⁴ Hier könnte es sich auch um ein bewusstes Verschweigen der Geschlechtskrankheit vor dem Pastor bzw. dem engeren und äußeren Umfeld aus Scham oder Angst vor Stigmatisierung handeln.⁸⁵ „Wie schwer es war, dem Verdacht auf Lepra und der damit verbundenen Stigmatisierung zu entrinnen, zeigen [Kölner] Fälle, in denen der „Freibrief“ der medizinischen Sachverständigen nicht anerkannt wurde. Neben Furcht vor Ansteckung, Angst und Ekel gab es im Falle von Aussatz noch einen weiteren Grund für die Stigmatisierung. Nach christlichem Glauben kann jede Seuche, insbesondere aber die Lepra (vgl. die biblische Hiobsgeschichte) eine Strafe Gottes für schwere Verfehlungen des Betroffenen sein.“⁸⁶ Gerade im Falle der Syphilis wurden auch häufig andere Leiden angezeigt, um „so über die als kompromittierend empfundene Geschlechtskrankheit hinwegtäuschen [zu] wollen“.⁸⁷ Die auch als Franzosenkrankheit bekannte Syphilis ist zumindest schriftlich für das Jahr 1577 in Kiel belegt. So hatte eine Frau „mit ihrem Manne auch ein Kind, welches, da es zur Welt gekommen, die Franzosen gehabt.“⁸⁸ Ggf. könnten jedoch sowohl der Nachweis in Kiel als auch die fehlenden Erwähnungen im untersuchten Kirchenbuch auf Fehldiagnosen beruhen.

Bei sieben Befunden konnte die Mont Knochenbrüche nachweisen. Da im Kirchenbuch höchstens die Armverletzung eines 57-jährigen Mannes mit einem Knochenbruch in Zusammenhang gebracht werden kann, bei du Mont jedoch keine Armbrüche verzeichnet werden, kann auch hier keine Übereinstimmung erkannt werden.⁸⁹

84) Drechsler, Bestattungswesen, S. 60.

85) Vgl. Vortrag der Verfasserin beim Workshop des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel „St. Catharina. Eine ländliche Pfarre im ehemaligen Herzogtum Schleswig. Der gebaute Raum – der genutzte Raum – der umgebende Raum“ am 04.12.2015 als Ersatz für den ausgefallenen Vortrag von Daniel Krebs; du Mont, Bestattungen, S. 50, leider ohne Angabe der Quellen.

86) Jütte, Robert: Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013, S. 154 nach Otto von Bremen, Die Lepra-Untersuchungen der Kölner medizinischen Fakultät von 1491-1664. In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, 18 (1899), S. 65-77, S. 70; Riha, Ortrun: Aussatz als Metapher. Aus der Geschichte einer sozialen Krankheit. In: Groß, Dominik; Reiniger, Monika (Hrsg.): Medizin in Geschichte, Philologie und Ethnologie, Würzburg 2004, S. 89-106, hier S. 94.

87) Sylvaticus, Johannes Baptista: De iis qui morbum simulat deprehendendis, 1595, ins Deutsche übersetzt und annotiert von Gröschl-Micol, Martine, Bern 1990, S. 32 ff.

88) Mensing, Otto: Franzos. In: Mensing, Otto: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (Volksausgabe, zweiter Band, F bis J, Neumünster 1929, S. 218, leider ohne Angabe der Quelle; eine Vererbung der Syphilis von der Mutter auf das geborene Kind ist möglich, Grupe, Gisela; Harbeck, Michaela; McGlynn, George C.: Prähistorische Anthropologie, Berlin/Heidelberg 2015, S. 373-374.

89) du Mont, Bestattungen, S. 53.

Dagegen werden in dem Kirchenbuch Krankheiten wie Pocken und Schwind-sucht aufgeführt, die in der Regel auch nicht zu den klassisch am Knochen-befund nachweisbaren Krankheiten gehören.⁹⁰

Du Mont konnte darüber hinaus noch verschiedene Mangelkrankungen nachweisen, welche laut freundlicher mündlicher Mitteilung von Jungklaus jedoch in allen sozialen Schichten vorkommen können und damit keinen zwangsläufigen Indikator für einen niedrigen Status bilden.⁹¹

Ein Teil der Bestattungseinträge wurde mit Beruf oder Beschäftigungsverhält-nis versehen. Es sind ein Verwalter und zwei Verwalterinnen sowie zwei Vög-te sowie eine Frau eines Vogtes nachgewiesen. Neben drei Frauen eines Hol-länders sind eine Pastorin und eine Küsterin ermittelt worden. Die Hufner sind am häufigsten mit insgesamt 22 Nachweisen vertreten, wobei noch ein Halb-hufner vorhanden ist. Darüber hinaus sind sieben Hauswirte, eine Hauswirtin und vier Wurtsitzer benannt worden. Neben einem Lektor und zwei Ehefrau-en eines Lektors sind drei Kirchgeschworene aufgeführt worden. Zusätzlich erscheint eine Frau eines Schmieds. Als weitere Personengruppe können ei-ne Dienerin, je zehn Knechte und Mägde sowie eine Köchin und eine Hirtin identifiziert werden. Nicht dem Kirchspiel angehört haben der Reiter aus Vi-borg, der Schiffer aus dem Dänischen und vermutlich der fahrende Schmied.

Obwohl in 86 Fällen, ca. einem Sechstel der 513 Bestattungen, keine Anga-ben zum Herkunftsort - unter dem der letzte Wohnort verstanden wird - vor-liegen, kann eine grobe Tendenz der Belegungsstärke des Kirchhofes veranschlagt werden. Zwischen 1660 und dem 15. Dezember 1737 kommen mit 163 Nachweisen die größte Anzahl der Verstorbenen aus dem Dorf Krusen-dorf. Danach folgen die Dörfer Surendorf mit 113 Personen und Stubbendorf mit 53 Bestatteten. 59 Nachweise können den Bewohnern des Armenhauses inklusive des Personals zugewiesen werden. Im Bereich der Güter können 11 Personen Nienhof, 16 Nöhr, je zwei Grönwohld und Birkenmohr zugeschla-gen werden. Bestattete, die bis zum Tode vermutlich außerhalb des Kirch-spiels gewohnt haben, sind ebenfalls vorhanden: drei aus Kiel, ein bis zwei aus Friedrichsort und je eine Person aus Felm, Schulendorf, Lindhöft und Vi-borg.

90) Herrmann u.a., Anthropologie, S. 115-172.

91) Du Mont, Bestattungen, S. 37-69; Freundliche mündliche Mitteilung von Bettina Jungklaus beim Workshop am 04.12.2015.

Im Folgenden wird der Bestattungsritus im Kirchspiel von St. Catharina untersucht. Der Begriff Bestattung definiert im Allgemeinen sowohl den Vorgang der Beisetzung im Grab als auch alle damit verbundenen Handlungen. Die Bestattung erfüllt verschiedene Funktionen wie den Vollzug des Trennungsrituals durch die Bestattungsgemeinschaft, die Sorge für das Seelenheil, die an magischen Vorstellungen orientierte Leichenabwehr und die Beseitigung des Leichnams.⁹² Während nach der Reformation im katholischen Glauben der Bestattete und sein Seelenheil weiterhin im Fokus der Bestattung standen, richteten sich die evangelisch orientierten Bestattungshandlungen und Zeremonien auf Trost und Belehrung der Bestattenden, welches sich u.a. in der Ausgestaltung von Leichenpredigten als soziales Privileg niederschlug.⁹³ Im Rahmen einer ausgeprägten sozialen Differenzierung vollzog sich die Entwicklung eines Dreiklassenbegräbnisses, welches bis in das 19. Jahrhundert Bestand hatte. Nach Sörries wurden „gemeine Menschen“ ohne Pfarrer früh morgens durch einen Totengräber bestattet. Vertreter der sozialen Mittelschicht wurden vom Schulmeister und seinen Schülern am frühen Nachmittag an das Grab begleitet. Lediglich die „redlichen Leute“ besaßen Anspruch auf Geleit durch alle Kirchendiener.⁹⁴

Auf das Fehlen von einheitlichen Begräbnisordnungen für die Gebiete lutherischen oder reformierten Glaubens hat bereits Sörries hingewiesen.⁹⁵ Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542 gibt in diesem Zusammenhang nur einen allgemeinen Rahmen vor, indem sie lediglich die Verantwortung des Predigers bzw. des Dieners der Kirche zur Fürsorge und Beteiligung an der Bestattung, die Gebührenpflichtigkeit beim Läuten der Glocken und den Gesang von etwaigen Schülern beim Trauerzug bzw. der stillen Begleitung durch Nachbarn und Verwandte thematisiert.⁹⁶

92) Sörries, Reiner: Bestattung, allgemein. In: Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hrsg.), Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil: Von Abdankung bis Zweitbestattung, Braunschweig 2002, S. 44-45, hier S. 44.

93) Sörries, Bestattung, allgemein, S. 45; Sörries, Reiner, Bestattung, kirchliche. In: Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hrsg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil: Von Abdankung bis Zweitbestattung, Braunschweig 2002, S. 45-46, hier S. 46; Sörries, Reiner: Leichenpredigt. In: Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hrsg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil: Von Abdankung bis Zweitbestattung, Braunschweig 2002, S. 200-201, hier S. 200.

94) Sörries, Bestattung, kirchliche, S. 46.

95) Ebd.

96) Göbell, Walter (Hrsg.): Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542, Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe I, Neumünster 1986, S. 127.

Detaillierte Verordnungen für die Regelung der Bestattungen für den Bereich des heutigen Schleswig-Holsteins liegen vermutlich erst seit ca. 1769 vor und sind daher für den untersuchten Zeitraum nur bedingt von Interesse.⁹⁷

In einem Amtsbuch der Kirchengemeinde Krusendorf wurden im März 1746 die bisher üblichen Gebräuche und Rechtsverhältnisse mangels unzureichender vorheriger schriftlicher Nachweise „zur künftigen beständigen Nachricht, Richtschnur und Norm beliebt“ niedergeschrieben.⁹⁸ Hier muss angemerkt werden, dass der Stand aus dem Jahre 1746 wiedergegeben wird. Da jedoch vermutlich davon ausgegangen werden kann, dass sich die Sitten in dem Zeitraum zwischen dem 16.12.1737 und März 1746 und durch den Wechsel vom Friedhof St. Catharina auf den Krusendorfer Kirchhof nicht wesentlich geändert haben, werden diese als Orientierung für die Bestattungsbräuche bei der St. Catharinenkirche herangezogen. In Bezug auf die Bestattungsart besteht nach der Quelle die Möglichkeit, dass der Leichnam auf dem Kirchhof abgesetzt und ohne Halten einer Leichenpredigt „von dort zur Beerdigung gebracht wird“.⁹⁹ Darüber hinaus wird eine weitere Variante angeführt, wonach „die Leiche aus dem Hause getragen und gesungen“ wird. Dem Verstorbenen folgen der Pastor und die „Beykommenden“. Ebenfalls kann eine Bestattung mit Halten einer Leichenpredigt durchgeführt werden. Aus den Einträgen aus der Zeit 1660 – 1737 sind nur vereinzelt Einträge zur Bestattung enthalten. So verweisen „ohne Klang und Gesang auf hiesigem Kirchhof eingesegnet worden“ auf eine stille Beisetzung. Nach einem Visitationsbericht des Generalsuperintendenten Callisen vom 9.8.1837 scheint sich diese Tradition bis ins 19. Jh. fortgesetzt zu haben: „Beerdigungen geschehen entweder ganz in der Stille - und das geschieht leider sehr oft - oder die Leiche wird unter Geläute und Gesang zu Grabe gebracht, wobei mir nach dem hier herrschenden Gebrauch nichts weiter als die Begleitung obliegt, oder endlich es wird in der Kirche eine Leichenpredigt gehalten, was aber nicht sehr oft geschieht und gleichsam als Luxus betrachtet wird“.¹⁰⁰

Weitere Hinweise aus den Sterbeeinträgen beziehen sich auf die Anordnung bei zwei gleichzeitig oder zeitnah verstorbenen Verwandten. So wurde am 8. Januar 1675 Margrete Witten, Frau von Clauß Schütt, „benebenst ihrem Kin-

97) Chalybaeus, Heinrich Franz: Sammlung der Vorschriften und Entscheidungen betreffend das Schleswig-Holsteinische Kirchenrecht. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenälteste und Synodale, Schleswig 1902, 2. Aufl., S. 675.

98) Archiv KG Krusendorf, Nr. 132.

99) Ebd.

100) Archiv KG Krusendorf, Nr. 136.

de in einem Sarg bestattet“.¹⁰¹ Sowohl Mutter als auch Kind waren vermutlich durch eine Vorerkrankung durch Pocken und anschließenden Komplikationen bei der Geburt verstorben. Am 29. Januar 1734 sind zwei Kinder von Hans Mißfeldt „auf einer Bahr“ bestattet worden.¹⁰²

In der Kirchenrechnung für die Jahre 1703 – 1728 sind bei den außerordentlichen Einnahmen zwölf bestattete Personen mit den jeweiligen Beträgen aufgeführt.¹⁰³ Für Bestattungen von insgesamt vier Kindern des Pensionärs Lilie „auf Vergünstigung hiesiger Herrschaft“ in der St. Catharinen Kirche werden je ein Reichstaler erhoben. Für die Bestattung von erwachsenen Personen werden in drei Fällen in der Kirche jeweils 2 Reichstaler entrichtet. Für die Bestattung des Verwalters/Pensionärs Lilie zwischen 1704 und 1708 sowie für die Beerdigung einer Person mit dem Namen Wilcken wurden je 4 Reichstaler entrichtet.¹⁰⁴ Für die Beisetzung einer alten Frau – vermutlich auf dem Kirchhof - werden für die Stelle und Glocken[geläut] ein Reichstaler entrichtet. Für Bestattungen in der Kirche werden folglich höhere Beträge erhoben als für Bestattungen auf dem Kirchhof. Auffällig ist, dass die Möglichkeit der Bestattung in der Kirche mit Geläut und das Glockenläuten im Falle einer Beisetzung auf dem Kirchhof und die dafür erhobenen Beträge nicht in der Beschreibung der Sitten im oben genannten Amtsbuch erscheinen.

Für die Bewohner des Armenhauses ist eine spezielle Regelung überliefert worden: sie mussten bei Eintritt in das Armenhaus bereits einen Reichstaler für den späteren Sarg entrichten. Dafür erhielten diese kostenfrei eine Bestattung auf dem Kirchhof. Der Lektor und die Verantwortlichen für das Vermögen des Armenhauses übergaben dem Pastor 12 Lübsche Schilling und dem Küster drei Schilling aus dem Nachlass des Toten. Die „Leichenfolgern, Trägern und Kuhlen Gräbern“ sollten eine Tonne hochwertiges Bier erhalten.¹⁰⁵

Hinweise auf das Bestattungswesen können auch aus den archäologischen Hinterlassenschaften gewonnen werden. So stellen Grüneberg-Wehner und Wehner 2014 fest, dass die Beisetzungen im Bereich des Grabbaus, der To-

101) Kirchenbuch KG Krusendorf 1.1.

102) Ebd.

103) Archiv der KG Krusendorf, Nr. 126. Die in der Rechnung anschließend aufgeführten zwei noch unbezahlten Bestattungen werden – da das Jahr des Zahlungsanspruchs nicht erkennbar ist – nicht berücksichtigt.

104) In einer anderen Ausfertigung für den gleichen Abrechnungszeitraum werden für Lilie 6 Reichstaler erhoben.

105) Archiv der KG Krusendorf, Nr. 83; Maerten, Monika: Die Geschichte des Armenstiftes von Dänisch Nienhof und die Entstehung der umliegenden Schulen. In: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde e. V., 48 (1990), S. 65-95, hier S. 72.

tenbehandlung, der Position der Knochen und der Ausstattung sehr facettenreich sind.¹⁰⁶ Bei den Bestattungen in der Kirche meist in Ost-West-Ausrichtung sind Streuungen aus Ostseesand festgestellt worden. Möglicherweise lässt sich der Nachweis von Sand durch die Bestattungssitte „Sand auf den Toten werfen“ erklären, wodurch sichergestellt wurde, dass der Tote in Frieden ruhen und die Lebenden nicht „heimsuchen“ würde. Eine nachgewiesene „Vampirbestattung“ um 1600 liefert Hinweise auf die Furcht vor Wiedergängern in dem Kirchspiel. Zwei Grabsteine der Pastoren Christian Lexovi Senior (1568 - 1651) und Peter Struve († 1724) sind nachgewiesen worden.¹⁰⁷ Laut der Kirchenrechnung und dem Kirchenbuch wurden zusätzlich Töchter und Verwandte (und deren Ehemänner) von Pastor Lexovi Junior sowie der Verwalter Lilie mit vier Kindern in der Kirche bestattet.¹⁰⁸ Auffällig ist, dass der seit 1651 im Kirchspiel tätige Pastor Christian Lexovi Junior 1659 in Eckernförde und nicht in der St. Catharianenkirche beigesetzt wird.¹⁰⁹ Die Verankerung des Anrechtes auf eine Bestattung des Pastors und seiner Familie ist leider nicht für die Zeit des alten Kirchenstandortes, jedoch im Verzeichnis über die Sitten aus dem Jahr 1746 zumindest für die Kirche in Krusendorf überliefert: „Dem p.t. Pastori aber und deßen Familie wird eine Stell zur Begräbnis in der Kirchen, und zwar daselbst, wo deßen verstorbene Ehefrau begraben liegt, in Hinsicht seines officii zugestanden“.¹¹⁰

106) Grüneberg-Wehner, Katja; Wehner, Donat: St. Catharina. Zu den Ausgrabungen einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirche im ländlichen Raum. Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde, 72 (2014), S. 209–221, hier S. 217.

107) Ebd. S. 217-219.

108) Archiv der KG Krusendorf, Nr. 126; Kirchenbuch der KG Krusendorf 1.1.

109) Kirchenbuch St. Nikolai Eckernförde 1.1

110) Archiv der KG Krusendorf, Nr. 132.

Da Gutsbesitzer zu der Zeit meist mehrere Güter besitzen konnten, welche zum Teil jeweils zu unterschiedlichen Kirchspielen gehörten, kamen als Grablege häufig mehrere Kirchen in Betracht. Anhand des Kirchenbuches sind keine Hinweise auf die Bestattungen der jeweiligen Patrone und nur vereinzelt zu ihren Angehörigen zu finden. Am 1. Mai 1681 ist anlässlich des Todes von Dorothea Blome dieser Eintrag im Kirchenbuch überliefert: „ist die wohlgeborene Frau Dorothea Blome, geborene Buchwahldiner aus dem Hause Giersbäke, abends gegen 10 Uhr sanft und selig verschieden und den 29. Juni zu Schönkirchen beigesetzt worden. 54 Jahr alt“. Die Beisetzung fand also nicht in St. Catharinen, sondern in Schönkirchen statt. Am 27.5.1702 „Ist die weiland Wohlgeborene [...] Frau Elisabeth Sophie Blome in Kiel sanft und selig im Herren entschlafen“. Hierbei kann es sich um eine bloße Mitteilung über den Tod und ggf. die Bestattung in Kiel handeln. Rückschlüsse auf eine Bestattung in der Kirche oder dem Friedhof am Jellenbek sind auch hier nicht möglich. Während der Patronats Herrschaft von Joachim Brocktorff wurde am 20.10.1680 der Sohn Wolf Brocktorff geboren, welcher nach dem Kirchenbucheintrag bereits am 4.6.1681 verstarb.¹¹¹ Wenn er an einem anderen Ort bestattet worden wäre, wäre dies vermutlich – wie bei dem Tod der Dorothea Blome – im Kirchenbuch vermerkt worden. Da die Bestattung offensichtlich Eingang in das Kirchenbuch fand, wurde diese vermutlich in St. Catharina durchgeführt.

Während zwischen 1658 und 1682 ein Leutnant und zwei Kinder eines Co-nets bzw. Leutnants in der Kirche in Gettorf beigesetzt wurden, ist im Kirchenbuchabschnitt zu St. Catharina nur ein Hinweis auf die Beisetzung eines Soldaten am 16. Mai 1676 vorhanden: „Königliche Dänischer unter dem General Arenttorfischen Regiment gewäseener Reuter so im Durchzuge in Kay S(t) arken Hause gestorben und bei Wirburg in Jütland zu Hause gehört.“¹¹² Genannter „Durchzug“ kann mit dem sogenannten Schonischen Krieg (1675-1679) in Zusammenhang stehen, bei welchem der dänische König Christian V. versucht hat, die 1658 an Schweden abgetretenen Gebiete Schonen, Halland und Blekinge auf dem rechten Öresund-Ufer zurückzuerlangen. Um sich gegen schwedische Angriffe aus dem Süden zu schützen, zog er ab 1675 verstärkt Truppen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein zusammen.¹¹³

111) Kirchenbuch KG Krusendorf 1.1

112) Vollertsen, Gettorf, S. 27-28.

113) Kahnert, Timo: Das stehende Heer in den Herzogtümern 1660-1773. In: Fiebig, Eva Susanne; Schlürmann, Jan (Hrsg.): Handbuch zur nordelbischen Militärgeschichte. Heere und Kriege in Schleswig, Holstein, Lauenburg, Eutin und Lübeck, 1623-1863/67, Husum 2010, S. 11-60, hier S. 24-25.

Kahnert hat für die Zeit zwischen 1670 und 1677 ein „Regiment Arenstorff zu Pferd“ nachgewiesen,¹¹⁴ so dass die Angaben im Kirchenbucheintrag plausibel erscheinen. Da zu diesem Zeitpunkt generell kein Ort der Bestattung im Kirchenbuch angegeben wird, ist eine Bestattung in St. Catharinen nicht auszuschließen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Nachweis eines Knopfes, der im Abraum des Grabungsaushubes aus dem Kircheninneren stammt. Anhand eines Abgleiches der Gravur dieses Knopfes mit Münzbildern, welcher durch den Studenten Thomas Griezmann im Rahmen einer Übung zur Auswertung von Funden bei Grüneberg-Wehner erfolgte, kann dieser mit der Regierungszeit Christian V. (1670 - 1699) in Verbindung gebracht werden.¹¹⁵ Ob dieser Knopf im Rahmen einer Bestattung eines Soldaten – möglicherweise Peter Sörenßen – oder bei einem Besuch des Gottesdienstes durch Soldaten in den Boden von St. Catharina gelangt ist, kann nicht abschließend geklärt werden, da die ursprüngliche Lage, Zuordnung zu einem Grab oder einer Schicht nicht nachweisbar ist. Zumindest ist aus Kirchenbucheinträgen und dem Knopf eines Soldaten die temporäre Anwesenheit von Militärangehörigen im Kirchspiel feststellbar.¹¹⁶

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Auswertung der aufgeführten schriftlichen Quellen einen Beitrag zur Rekonstruktion des Bestattungswesens in einem gutsherrschaftlich geprägten Kirchspiel im 17./18. Jahrhundert im Herzogtum Schleswig sein kann. Auch wenn noch nicht alle archäologischen Auswertungen abgeschlossen sind, können diese Ergebnisse die anthropologischen Daten und archäologischen Funde z.B. im Bereich der Altersbestimmungen, der Krankheitsbilder und dem Nachweis von bestatteten Personen ergänzen und kontrastieren.

Eva Drechsler, Landeskirchliches Archiv Kiel

114) Ebd. S. 57.

115) Grüneberg-Wehner/Wehner, Ausgrabungen, 216; Bricka, Carl Frederik: Dansk biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for tidsrummet 1537-1814, Band 3, Brandt-Clavus, Kopenhagen 1889, S. 501-506. <http://runeberg.org/dbl/3/0503.html> (Zugriff am 24.02.2015).

116) du Mont hat bei Befund 65 den Hinweis auf einen 50 - 60 jährigen Reiter gegeben, du Mont, Bestattungen, S. 55. Weitere Auswertungen hierzu erfolgen ggf. durch Grüneberg-Wehner.

Lichtbilder erzählen: Die Zerstörungen am Reiterstandbild von Behr in der Doberaner Klosterkirche 1945

Um einen raschen Überblick über die Lage der Ev.-Luth. Landeskirche zu bekommen, bat der Oberkirchenrat in Schwerin in einem Rundbrief vom 13. Juli 1945 die Landessuperintendenten (LSI) der zwölf Kirchenkreise Mecklenburgs¹¹⁷ um einen beschleunigten Bericht zu Fragen über die Pastoren und Kirchendiener, Gemeinden und Bauten. Die Berichte der einzelnen Kirchgemeinden sollten auf drei getrennten Bögen an die LSI eingereicht und sogleich an den OKR weitergeleitet werden. Wegen der vorherrschenden Papierknappheit war es für die Verfasser der Berichte nicht immer möglich, die vorgegebene Ordnung einzuhalten. Während einer umfangreichen Aktensichtung im Rahmen der Aufnahme aller vorhandenen Einzelberichte war festzustellen, dass einzelne Berichte aus unterschiedlichen Gründen verspätet die LSI oder den OKR erreicht hatten.¹¹⁸ So wurde es notwendig, einen breiteren Zeitrahmen zu stecken, um alle vorhandenen Predigerberichte zu erfassen. Bei Durchsicht der Ortsakten von Bad Doberan wurde mir der Vorgang über die Zerstörung und Restaurierung des Reiterstandbildes Behr bekannt, der im folgenden Beitrag vorgestellt werden soll.



Foto: Heinrich Tessin

Das Landesamt für Denkmalpflege in Schwerin konnte am 27. September 1949 dem LSI Heinrich Behm,¹¹⁹ Bad Doberan, mitteilen, dass es unter bestimmten Voraussetzungen in der Lage sei, noch im laufenden Jahr 1.000.-DM für die Instandsetzungsarbeiten an den Holzplastiken (Reiterfigur Behr, Herzogin Anna) zur Verfügung zu stellen. LSI Behm wurde gebeten, sich mit

117) Güstrow, Hagenow, Ludwigslust, Malchin, Parchim, Rostock-Land, Rostock-Stadt, Schönberg, Schwerin, Star-gard, Waren und Wismar.

118) Die Abschrift eingegangener Berichte erfolgte bis Ende August 1945. Später eingegangene Berichte wurden ohne Abschrift zu den Ortsakten gelegt.

119) Heinrich Behm (1882 - 1967), LSI Bad Doberan im Kirchenkreis Rostock.

dem Kunstmaler und Restaurator, Heinrich Tessin aus Rostock¹²⁰ wegen der polychromen Behandlung der Figuren in Verbindung zu setzen; für die bildhauerischen Arbeiten hatte die Denkmalpflege den Bildhauer Otto Porath, Boltenhagen,¹²¹ vorgeschlagen.

Anfang Oktober besuchte Tessin die Doberaner Klosterkirche, um die Schäden an den Holzplastiken zu besichtigen. Unbekannte Täter waren im Mai 1945 durch ein aufgebrochenes Fenster in die Kirche eingedrungen. Sie zerschlugen das Kruzifix auf dem Altar, zerstörten das Reiterstandbild von Behr völlig, entwendeten zwei Altarbekleidungen und verschmutzten die Orgelepore.¹²² Dem Restaurator bot sich ein trauriges Bild: Die vom Wurmfraß stark mitgenommene Reiterfigur von Behr lag unter Schutt begraben am Boden. Heinrich Tessin stellte mit Erleichterung fest, dass fast alle Teile der Reiterfigur als Bruchstücke vorhanden waren. Auch alle Teile der zerbrochenen Plastik der Herzogin Anna und dem Herzog Adolf Friedrich wurden von Heinrich Tessin aufgefunden. Sorgfältig fügte er alle Teile zusammen und dokumentierte mit sieben schwarz-weißen Lichtbildern seine Fundstücke zu der Reiterfigur von Behr.

Seine Ergebnisse fasste Tessin am 10. Oktober 1949 in einem Schadensbericht mit gleichzeitigem Kostenanschlag für den OKR in Schwerin folgendermaßen zusammen: „Instandsetzungsarbeiten an den Holzplastiken der Klosterkirche Bad Doberan.

Auf Grund meiner Besichtigung der Holzplastiken in der Klosterkirche Bad Doberan stelle ich folgenden Befund fest:

Die Reiterfigur Behr liegt durch Absturz am Boden. Diese Figur ist vom Wurmfraß stark mitgenommen und durch den Absturz im Schnitzwerk zerbrochen. Fast sämtliche Teile sind als Bruchstücke jedoch vorhanden.

120) Heinrich Tessin * 09.05.1896 (Taufbuch St. Marien Rostock) † 02.07.1960 (Traueranzeige in: Das Ostpreußenblatt Jg. 11, Nr. 32) Frdl. Dank an Grace Anders und Martin Heider für die Recherche.

121) Otto Porath, Bildhauer aus Wangerin (Pommern) † 27.07.1968. Quelle: Schreiben von Gisela Porath (†) vom 03.11.2004. Für die frdl. Weitergabe des Briefes von Gisela Porath bedanke ich mich bei Herrn Manfred Enge, Rostock, Heimatgruppe Wangerin.

122) Pastor Hans-Martin Ehlers, Bad Doberan, in Bericht über Kirchliche Gebäude vom 21.07.1945 an LSI Rostock-Land.

Diese Stücke sind von mir aus dem Schutt ausgesammelt und in allen Teilen angepasst. Hiermit stelle ich fest, daß diese Instandsetzung keine sonderbare Schwierigkeit darstellt. Der Kopf als solcher sitzt lose am Rumpf und könnte in der Werkstatt in allen Teilen restauriert werden unter weitgehender Berücksichtigung der alten Polychromierung. Dieses gilt auch für die Hände der Figur. Im Allgemeinen ist an der Figur nur die Zusammenfügung der auseinandergerissenen Beine durch einen geschickten Zimmermann notwendig. Auch die Aufsetzung dieser Figur ist vom Zimmermann durchaus möglich.

Die Pferdeplastik zeigt noch geringe Beschädigung auf. Auch diese Plastik lässt sich vom Zimmermann wieder instand setzen, da auch sämtliche Bruchteile vorhanden sind. Die Hundesteinplastik ist mit Bruchstücken in nicht zu schwieriger Weise wieder zusammen zu fügen. Alles in Allem ist es wohl eine mühsame und auch zeitraubende Arbeit, jedoch durchaus sofort durchführbar.



Foto: Heinrich Tessin

Befund der Plastik der Herzogin Anna und Adolf Friedrich

Die Annenfigur liegt abgestürzt am Boden. Die Bruchstücke sind vorhanden. Die Wiederaufrichtung ist auch vom Zimmermann möglich. Der Kopf dieser Figur ist aus Marmor und ist fest auf einen Holzrumpf gesetzt. Die Beschädigung ist gering, jedoch am Holzrumpf erheblich. Die gleiche Feststellung ist an der Friedrichsfigur festzustellen, jedoch nicht so umfangreich. Der Wurmfraß ist in den Holzteilen dieser Figuren sehr erheblich.

Notwendige Arbeiten für die Wiederherstellung der genannten Holzplastiken:

1. Gründliche Reinigung aller Teile von der Verschmutzung mit geeigneten Mitteln.
2. Beseitigung des Wurmfrasses mit den hierfür vorhanden(en) Mitteln durch mehrmalige Tränkung der Holzteile in Verbindung mit einer Holzhärtelauge um alle vom Wurmfrass zerfressenen Holzteile in der Substanz zu festigen.
3. Verleimung der Bruchstücke mit geeigneten wasserunlöslichen Steinpräparaten auf grösstmögliche Haltbarkeit.
4. Die nunmehr zusammengesetzten Teile sind in den Schädenteilen mit Zellosekitt aufzufüllen, in allen Teilen mit Kreidegrund sauber einzuglätten und abzulöschen.
5. Die gründliche Reinigung der gesamten Fassung als Polychromierung ist mit den hierfür geeigneten ätherischen Ölen durchzuführen.
6. Die durch alle Arbeiten genannten Schäden, insbesondere die Kreidegrundstellen sind in der Erscheinung einzutönen unter grösstmöglicher Schonung zu überziehen und auf seidigen Glanz zu bringen.
7. Alle restaurierten Teile sind zum Schluss mit einer leichten Wachslösung zu überziehen und auf seidigen Glanz zu bringen.

Hiermit wären alle notwendigen Arbeiten zur Wiederinstandsetzung gegeben. Sie bieten die absolute Gewähr für eine Restaurierung und Konservierung dieser Holzplastiken in allen aufgeführten Teilen. Alle diese Arbeiten können unter meiner ständigen Leitung in Verbindung mit meinen persönlichen Arbeiten ohne großen Aufwand an Arbeitskräften durchgeführt werden. Dank einer mir sehr bekannten Holzfirma in Bad Doberan ist es mir möglich, zwei geeignete Zimmerleute zu erhalten, die mir die Gewähr geben, diese rein handwerklichen Arbeiten mit äußerst sparsamen Mitteln an den Plastiken durchzuführen. So können alle Schäden bei sofortigem Auftrag in kürzester Frist erledigt werden. Um jeden Umstand zu vermeiden mache ich Ihnen diesen aus meinen Erfahrungen rein sachlichen und praktischen Vorschlag. Heinrich Tessin, Kunstmaler und Restaurator, Rostock, Humboldtstr. 7¹²³

123) LKAS, OKR spec. Bad Doberan, Nr. 78 und 439.

Die beigefügten Kostenangebote des Heinrich Tessin für die Instandsetzung beliefen sich auf einen Gesamtbetrag in Höhe von 2665,- DM.

Wie ging es weiter?

Tessin erhielt im November 1949 ein Schreiben des OKR zu seinem Angebot, in dem ihm mitgeteilt wurde: „Nach mehrfachen Besprechungen im Landesamt für Denkmalpflege und mit Herrn Landessuperintendenten Behm in Doberan ist das Ergebnis erzielt, daß zunächst die Behr'sche Reiterfigur nach Ihrem Vorschlag wieder hergestellt wird. Die Mittel reichen nicht aus, um alle Denkmäler, deren Instandsetzung Sie veranschlagt haben, zu behandeln. Die Adolf-Friedrich-Kapelle muß danach bis auf weiteres soweit der Besichtigung entzogen werden, daß die Beschädigung an der Figur der Herzogin Anna und des Herzogs Adolf Friedrich nicht sichtbar werden. Die Arbeiten sind auf das nächste Jahr zu verschieben. Das gleiche gilt von der Instandsetzung des Grabmals der Königin Margareta von Dänemark. Die Tätigkeit des Holzbildhauers Porath in Boltenhagen kann danach entfallen. Herr Porath wird entsprechend benachrichtigt. An den Kosten beteiligt sich das Landesamt für Denkmalpflege mit 1.000,- DM, während der Rest aus der Besichtigungskasse genommen wird.“¹²⁴

Sofort nach Erhalt der Auftragserteilung begann Tessin mit den Arbeiten an der Reiterfigur in seiner Werkstatt. Tessin musste jedoch dem OKR bereits am 10. Dezember 1949 mitteilen, dass er durch einen gesellschaftlichen Auftrag (Staatsaktion) verhindert gewesen sei, sich voll für die vorgesehene Arbeit einzusetzen. Trotz der zeitlichen Schwierigkeiten gelang es ihm, bis zum Ende des Jahres 1949 die Registrierung der Bruchstücke durchzuführen.

Für die grobe Reinigung wurde die Verlegung der Teile in die Werkstatt der Firma Krüger vorgenommen.

Mit der Reinigung der Bruchstücke hatte Tessin die Arbeitsleistung für das Jahr 1949 erfüllt. Am 9. Januar 1950 konnte die Restaurierung mit allen Hilfskräften wieder aufgenommen werden, so dass am 20. Januar 1950 die Reiterfigur aufgesetzt wurde und eine Besichtigung durch den Oberkonsistorialrat Lorenz,¹²⁵ und den Landessuperintendenten Behm erfolgen konnte.

124) LKAS, OKR spec. Bad Doberan, Nr. 78 und 439.

125) LKAS, OKR Pers Ma L 12: Adolf-Friedrich Lorenz (*02.05.1884 †13.06.1962) Oberkonsistorialrat und Baudezernent beim OKR Schwerin (1946 – 1951), Nebentätigkeit während seines Ruhestandes als Bearbeiter der künstlerischen und denkmalpflegerischen Angelegenheiten im Bauwesen (1951 – 1958).

Bis zum 28. Januar 1950 wurden die Arbeiten an dem Reiterstandbild Behr im Rahmen des Kostenangebotes ohne Überschreitung abgeschlossen. Die Materialkosten betragen 380,- DM, Vorhaltung der Werkstatt einschließlich Heizung und Licht 250,- DM. Die Transportkosten und den Lohnaufwand für die Hilfskräfte und eigene Arbeitsleistung bezeichnete Heinrich Tessin mit 750,- DM.

Heinrich Tessin hatte die Möglichkeit erhalten, die Arbeit nach seinen Vorschlägen zur Ausführung zu bringen. Für das ihm entgegengebrachte Vertrauen dankte er LSI Behm mit Schreiben vom 27. Februar 1950.

Margrit Käthow, Bremen

Nachruf Archivpfleger Uwe Boyens

Am 22. Dezember 2016 verstarb friedlich im Kreis seiner Familie unser langjähriger Archivpfleger Uwe Boyens in Husum im Alter von 93 Jahren.

Wir trauern mit seiner Familie um einen liebenswerten Archivkollegen. Er war unser dienstältester Archivpfleger und hat bis zu seinem 90. Geburtstag seinen Dienst mit Herz und Begeisterung versehen.

Wie fing alles an? Zunächst geruh-
sam: mit der Geburt 1923 in Bü-
delsdorf. Dort wuchs er auf und
machte seine Ausbildung als Indus-
trie- und Großhandelskaufmann auf
der Carlshütte. Das abenteuerliche
Leben begann mit dem Krieg, den
er heil bei der Marine überstand.
Die Briten verpflichteten die Seeleu-
te als quasi Zivile zur Minensuche
in der Nordsee. 1951 wurden sie
entlassen. Boyens kam beim Stadt-
bauamt in Rendsburg unter. Doch
dann war das Glück ihm hold. Er
passierte ein Nadelöhr und gelangte
zur Ausbildung auf die Bauschule
in Oldenburg (Oldenburg). Nach
zwei Jahren war er somit examinier-
ter Bauingenieur und arbeitete zu-



Foto: Klaus-Uwe Nommensen

nächst im Emsland. Schließlich packte ihn das Fernweh. Er war in Brasilien fast zwei Jahre für einen Ölkonzern tätig, wurde aber tropenkrank und kehrte nach Deutschland zurück. Es folgte wieder ein Intermezzo beim Stadtbauamt in Rendsburg, ehe es ihn wieder für zwei Jahre nach Venezuela zog.

Danach wurde er etwas ruhiger und nahm eine Beschäftigung beim Wasser- und Schifffahrtsamt Hamburg an. Seine Arbeit konzentrierte sich auf den Staudamm bei Geesthacht. Schließlich kam er 1962 zum Marschenbauamt Husum. Dort erlebte er gleich die große Sturmflut, deren Schäden er zu reparieren half. Seine Kenntnisse verwendete er auch auf einem Vermessungsschiff in der Halligwelt. 1986 ging er beruflich in den Ruhestand, aber nur, um

seine ehrenamtliche Tätigkeit im Archiv des Kirchenkreises Husum-Bredstedt, die er bereits 1972 begonnen hatte, umso aktiver auszudehnen. Zu der Zeit lag das schleswig-holsteinische, später nordelbische Archivwesen, noch „in den Windeln“. Unzählige Archive in den Kirchengemeinden waren weder erschlossen noch gesichert. Uwe Boyens hat hier Pionierarbeit geleistet, sich durch die Archive auf Eiderstedt, in Husum-Bredstedt, aber auch in entfernteren Kirchenkreisen wie Lübeck-Lauenburg „gewühlt“.

Damit nicht genug: da der Kirchenkreis Husum-Bredstedt Partner des pommerischen Kirchenkreises Demmin war, hat er ab 2004 auch dortige Archive erschlossen, die uns heute von großem Wert sind. Nach der Nordkirchenfusion hat er sich ganz selbstverständlich auch den mecklenburgischen Pfarrarchiven gewidmet.

Was bleibt? Meine Erinnerung an viele gemeinsame Archivfahrten die Westküste herauf und herunter. Er verstand es, uns Land und Leute näher zu bringen, konnte unendlich interessant und witzig erzählen. Am Wochenende hat er uns häufig zu Watttouren eingeladen und uns dadurch eine faszinierende Welt erschlossen. Diese Erinnerungen werden zu den schönsten in meinem langjährigen Berufsleben zählen.

Es bleibt ein großes Danke für die gemeinsame Zeit!

*Für alle Mitarbeitenden des Landeskirchlichen Archivs
Annette Göhres, Landeskirchliches Archiv Kiel*

Nachruf Restauratorin Anke Metz

Am 6. März 2017 verstarb die Restauratorin Anke Metz aus Hamburg, die viele Jahre der Nordelbischen Kirche sowie der Nordkirche treue Dienste geleistet hat. Wir trauern mit ihrer Familie.

Anke Metz war eine Handwerksfrau, die ihren Beruf mit Liebe und Leidenschaft ausgeübt hat. Als gelernte Buchbindermeisterin hat sie sich als Restauratorin qualifiziert, und sich hier insbesondere als Papierrestauratorin einen Namen gemacht.

Für die Nordelbische Kirche hat sie unersetzliches Archiv- und Bibliotheksgut restauriert, von dem hier nur einige Beispiele genannt werden sollen. Vor allem seien das Rendsburger Fragment der Gutenbergbibel (1452 -1455), das von 1997 bis 1999 restauriert wurde, die Inkunabel „Missale Slesvicense“ aus dem Jahr 1486, die sehr aufwändig in den Jahren 2000 bis 2002 restauriert wurde und die „Wöhrdener Bücher“ (16. und 17. Jahrhundert), die in einem länger angelegten Projekt von 2002 bis 2012 restauriert wurden, genannt.



Ausstellung zur Präsentation
des Missale Slesvicense

Die Präsentationen der wertvollen Stücke in den Kirchengemeinden waren jeweils bewegende Augenblicke. Unvergessen die Tränen von Pastor Henning Kiene auf Amrum, als er als erster das restaurierte „Missale“ in Empfang nehmen durfte. Darüber hinaus wurden viele Einzelstücke in der „Buchbinderei Metz“ behandelt, auch Stücke, von denen wir keine Rettung mehr erhofft hatten. Die Werkstatt, die sie fast 60 Jahre lang mit ihrem Mann Günther betrieben hat, war für uns immer ein Stück „Zuhause“. Wir haben gelernt, über die Methoden diskutiert und wurden liebevoll bewirtet.

Anke Metz wird bei uns eine große Lücke hinterlassen.

*Für alle Mitarbeitenden des landeskirchlichen Archivs
Annette Göhres, Landeskirchliches Archiv Kiel*

Menschen kommen und Menschen gehen

Auch dieses Mal gibt es einige personelle Veränderungen:

Bereits am 30.06.2015 verabschiedete sich **Rita Koch**, Bibliothekarin und Archivangestellte in Schwerin, in den Ruhestand. Die Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs Schwerin bedanken sich bei ihr für viele Jahre gute Zusammenarbeit und wünschen ihr und ihrem Mann ein gesundes, freudiges und abwechslungsreiches Leben als Ruheständler.

Die Aufgaben von Frau Koch gingen kurz darauf an **Annedore Schulz** über, die schon des Öfteren für das Archiv gearbeitet hatte und so freuen wir uns nun, sie als fest angestellte Mitarbeiterin in unserem Kreis zu haben.

Am 01.10.2016 trat unsere langjährige Mitarbeiterin **Annette Rauchegger**, die zuletzt im Kirchenkreisarchiv mit Herrn Dr. Graul arbeitete, in den Ruhestand. Auch bei ihr sagen wir danke für lange Jahre guter Zusammenarbeit und wünschen ihr Entschleunigung und Freude in ihrem neuen Lebensabschnitt.

Zum 31.12.2016 beendete der langjährige Mitarbeiter **Günter Bergmeier** seine Tätigkeit im Kirchenkreisarchiv Hamburg-West/Südholstein. Herr Bergmeier hat 20 Jahre lang die Benutzerinnen und Benutzer im Bereich der Kirchenbuchbenutzung betreut.

Nachfolgerin ist **Ilona Buck**. Sie hat ihre Tätigkeit zum Januar 2017 aufgenommen und steht an den ersten 3 Donnerstagen im Monat von 9.00 - 14.00 Uhr für die Aufgabe zur Verfügung.

Zum 31. Januar 2017 hat sich **Susanne Göck**, Sekretärin im Landeskirchlichen Archiv Kiel, von uns verabschiedet, da sie eine Tätigkeit bei der Nordkirche, die näher an ihrem Heimatort liegt, gefunden hat. Wir wünschen ihr für die neue Stelle alles Gute und viel Freude bei den neuen Aufgaben!

Das Landeskirchliche Archiv Kiel verabschiedet sich von seinen Volontären, die ihr Grundvolontariat im April 2017 erfolgreich abgeschlossen haben: **Insa Errulat** und **Marvin Jobs**. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen!

Seit dem 1. Mai 2017 sind als neue Volontärinnen **Lena Holtz** und **Franziska Steinhoff** im Landeskirchlichen Archiv Kiel. Wir wünschen ein interessantes und erfolgreiches Volontariat im Landeskirchlichen Archiv!

Seit dem 8. Mai 2017 ist **Benjamin Hein** als Archivassistent im Landeskirchlichen Archiv Kiel angestellt. Wir freuen uns über unseren neuen fest angestellten Kollegen, der bereits mehrfach für verschiedene Projekte für das Landeskirchlichen Archiv tätig war.



KONSERVIERUNG & RESTAURIERUNG

Gudrun Kühl M.A.

SCHRIFTGUT, GRAPHIK UND MALEREI AUF PAPIER

**Konservieren und Restaurieren von Kunstobjekten aus Papier
sowie Archiv- und Bibliotheksgut**

Zeichnungen, Graphik, Malerei auf Papier, Archivalien, Urkunden,
Karten, Pläne (insbesondere auch Transparentpapier) und Bücher

Ausstellungs- und Sammlungsbetreuung

Unterstützung bei Ausstellungsauf- und Abbau, Bestandsaufnahme,
Schadensanalyse, fotografische und schriftliche Dokumentation

**Beratung zu konservatorisch fachgerechter Lagerung, Verpackung
und Transport von Kunst- und Kulturgut aus Papier sowie
Büchern**

Erstellen von unverbindlichen Kostenvoranschlägen

Kontakt:

Gudrun Kühl M.A.
Brandstücken 33
22549 Hamburg

Mail: mail@gudrun-kuehl.de
Tel: 0176 495 790 69
Web: www.gudrun-kuehl.de

abgestaubt

... aus Archiven in der Nordkirche



Aus dem Inhalt

Der Moorburger Pastor Georg Gerdts

Historische Kirchenbibliotheken

Frühneuzeitliches Bestattungswesen

Zerstörungen am Reiterstandbild von Behr

5

2017